

6. Friedrich August von Hayek und die spontane Ordnung des Marktes

6.1. Biographische Einführung

Friedrich August von Hayek war eine der wichtigsten intellektuellen Figuren des 20. Jahrhunderts. Als multidisziplinärer Philosoph, großer liberaler Denker und Nobelpreisträger für Ökonomie 1974, schrieb Hayek ein vielfältiges Werk, das großen Einfluss in den verschiedensten Gebieten hatte, nicht nur in der Ökonomie, sondern auch in der Philosophie und Politik, so dass man in der letzten Zeit bemerkt hat, dass die kommenden Jahre zweifellos als die „Ära Hayeks“ in der Geschichte des ökonomischen, politischen und sozialen Denkens bezeichnet werden können.

Hayek wurde am 8. Mai 1899 im Schoß einer Familie von Akademikern und hohen Beamten geboren, in welcher das intellektuelle und universitäre Leben hoch angesehen war. Jedoch war der junge Hayek keineswegs ein brillanter Schüler: eine große und ausschweifende intellektuelle Neugier hielten ihn davon ab, sich mit Fleiß auf die einzelnen Fächer zu konzentrieren. Wenn er mitschrieb – so bekannte er selbst einmal – verstand er nicht, was er hörte, und unfähig, sich die Erklärungen seiner Lehrer zu merken, sah er sich gezwungen, ex novo und unter großen Anstrengungen die Gedankengänge, die er erklären wollte, wiederzugeben. Wie er in seinem Artikel *Zwei Arten des Denkens* (Hayek, 1996a, 317-323) darlegte, schrieb Hayek seine intellektuelle Kapazität einem mentalen Prozess zu, der dem Anschein nach ausschweifend-intuitiv war, und der ihn vom Denken anderer Theoretiker der Österreichischen Schule wie Böhm-Bawerk oder Mises unterschied, die ihre Materie absolut beherrschten und fähig waren, sie in mündlicher oder schriftlicher Form klar und mit großer Genauigkeit auszudrücken.

Als er nach dem 1. Weltkrieg von der Front zurückkehrte (wo er an Malaria erkrankte und etwas italienisch lernte), schrieb sich Hayek in die Universität von Wien ein, die damals ein in der Welt vergleichsloser „Dampfkessel“ intellektueller Strömungen und Diskussionen war (eine präzise Studie warum sich dieses Phänomen im Wien der Nachkriegszeit ereignete, steht noch aus). Hayek dachte eine bestimmte Zeit lang daran, Psychologie zu studieren und veröffentlichte tatsächlich viele Jahre später ein Buch über Psychologie mit dem Titel *The sensory order*, ein bedeutendes Werk, weil er darin die Fundamente seiner epistemologischen Konzeption entwickelte (Hayek, 1952). Jedoch entschloss er sich schließlich für das Studium der Staatswissenschaften und spezialisierte sich unter der Leitung von Friedrich von Wieser, der, wie bereits gezeigt wurde, der verworrenste und eklektischste Vertreter der zweiten Generation der Österreichischen Schule war, in Wirtschaftspolitik.

Wie er selbst bekannte, unterschied sich der Hayek jener Jahre in seinen politischen Ideen nicht sehr vom Rest seiner Kommilitonen: er war ein gemäßiger

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Sozialist, der den Spuren seines Meisters Wieser folgend dachte, wohlwollende Staatseingriffe könnten die soziale Ordnung verbessern. Es war die Lektüre der kritischen Analyse des Sozialismus, 1922 von Mises unter dem Titel *Die Gemeinwirtschaft – Untersuchungen über den Sozialismus* veröffentlicht, die Hayek veranlassten, seine sozialistischen Ideen, denen er in seiner Jugend anhing, aufzugeben. Ab diesem Zeitpunkt, und dank einer Empfehlung von Wieser, fing Hayek an eng mit Mises zusammenzuarbeiten, zunächst im Büro für Kriegsreparationen, das Mises leitete, und später als Direktor des Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung, das Mises gegründet hatte. Gleichzeitig wurde Hayek im akademischen Bereich ein regelmäßiger und produktiver Teilnehmer des Seminars über theoretische Ökonomie, das Mises in seinem Büro in der Wiener Handelskammer abhielt.

Auf dem theoretischen Gebiet verdankte Hayek alles, was er tat, Ludwig von Mises. Beispielsweise befreite sich Hayek dank Mises vom negativen Einfluss Wiesers und kehrte zum Hauptzweig des österreichischen Begriffs der Ökonomie zurück. Dieser Hauptzweig hatte seinen Ursprung in Menger, wurde von Böhm-Bawerk weiterentwickelt und es war Mises, der sich vornahm, ihn auszubauen und gegenüber dem Wankelmut positivistischer Ökonomen wie Schumpeter, oder mehr dem Gleichgewichts-Modell zugeneigten Ökonomen wie Wieser, zu verteidigen. Jedoch war die Beziehung zwischen dem Meister Mises und seinem Schüler Hayek bis zu einem gewissen Punkt kurios. Einerseits eine große Bewunderung und ein großer Respekt. Andererseits jedoch ein gewisser Abstand, je nach Zeitabschnitt und Umständen. Es ist ein gewisser Nachdruck in Hayek zu erkennen, wenn er seine intellektuelle Unabhängigkeit hinsichtlich seines Meisters betont, der jedoch, wie Hayek selbst anerkannte, langfristig in seinen Thesen durch die Entwicklung der Wirklichkeit bestätigt wurde.

Von 1931 an, hatte Hayek dank eines anderen Schülers von Mises, Lionell Robbins, bis 1949 einen Lehrstuhl an der London School of Economics inne und wurde somit zum wichtigsten Exponenten der Österreichischen Schule der Nationalökonomie in englischer Sprache. Hayek zeichnete sich immer dadurch aus, eine erlesene akademische Höflichkeit im Umgang mit seinen Gegnern zu pflegen, denen er nie böse Absicht, sondern lediglich intellektuelle Fehler zuschrieb. Beispiele dafür sind seine Auseinandersetzungen mit Theoretikern aus dem sozialistischen Lager, mit Keynes und auch mit Knight von der Chicago School. Hayek widersetzte sich ihnen nicht nur in methodologischen Fragen (er sagte zum Beispiel, dass nach der *General Theory* von Keynes, das gefährlichste Buch für die Wirtschaftswissenschaften, *Essays in positive economics* von Milton Friedman sei), sondern auch auf dem Feld der Geldtheorie und der Kapital- und Konjunkturtheorie (Hayek, 1994, 145). Er verwendete niemals ein Wort der Beschwerde oder des Vorwurfs, nicht einmal dann, als er Objekt von ungerechtfertigten und zorn erfüllten Attacken von Keynes war, oder als ein Veto der Mitglieder der volkswirtschaftlichen Abteilung von Chicago verhinderte, dass er eine

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Professorenstelle an der dortigen Universität erhielt. Ihre Arroganz verbot ihnen, einen „Theoretiker der Österreichischen Schule“ in ihren Reihen zu akzeptieren. Zu guter Letzt wurde Hayek dann doch eine Stelle in Chicago angeboten, jedoch unbezahlt und als Professor für „Social and Moral Sciences“; die Bezahlung übernahm eine private Stiftung. In Chicago schrieb Hayek sein monumentales Werk *Die Verfassung der Freiheit* (Hayek, 1971).

Hayek hatte im privaten Bereich nicht viel Glück. Im Jahre 1949 zerstörte er seine Familie, als er sich scheiden ließ, um eine in seiner Jugend unmögliche Liebe zu heiraten: eine Cousine, die aus einem Missverständnis heraus einen anderen heiratete und die Hayek, als sie schon Witwe war, zufällig bei einem Besuch seiner Familie nach dem 2. Weltkrieg in Wien traf. Die Kosten dieser Entscheidung für Hayek und seine Familie waren enorm. Seine englischen Freunde, allen voran Robbins, kündigten ihm die Freundschaft und es scheint so, als ob der Kummer über die Scheidung seiner ersten Frau das Leben kostete (obwohl dies ein Tabuthema ist über das Hayek und ihm nahe stehenden Personen sich nie äußern wollten). Sicher ist, dass sich Hayek erst viele Jahre später, aus Anlass der Hochzeit seines Sohnes Laurence, mit Robbins versöhnte und er sich gezwungen sah, während der 50er bis in die 60er Jahre hinein „Asyl“ in den Vereinigten Staaten von Amerika zu suchen. Während dieser Jahre fing Hayek an unter schweren gesundheitlichen Beschwerden zu leiden: zuerst waren es Stoffwechselbeschwerden, die ihn außerordentlich schwächten und abmagern ließen; danach litt er unter zunehmender Taubheit, die aus ihm einen Intellektuellen mit zunehmender Distanz im persönlichen Umgang machten. Schließlich kamen noch schwere und sich wiederholende Depressionsanfälle hinzu, die ihn über lange Zeiträume hinweg matt und intellektuell unproduktiv machten. Im Vorwort zur *Recht, Gesetz und Freiheit* erklärte er, dass es Momente gab, in denen er dachte, dass seine Gesundheitsprobleme den Abschluss dieses Buches verhindern könnten (Hayek, 2003a, XIII). Man weiß nicht bis zu welchem Punkt diese schweren persönlichen Erfahrungen Hayek in der Überzeugung über die lebensnotwendige Bedeutung moralischen, regelgebundenen Verhaltens hinsichtlich der Erhaltung des individuellen und sozialen Lebens des Menschen bestärkten. Aber betrachtet man den Nachdruck, den Hayek diesem Thema in seinem Werk gibt, gewinnt man den Eindruck, dass dieser Aspekt seiner Ideen von jemanden entwickelt wurde, der sehr genau, aus eigener Erfahrung heraus, und aus erster Hand wusste, wovon er redet.

Alle diese gesundheitlichen Beschwerden (physisch und mental) verschwanden, fast wie durch ein Wunder, als Hayek 1974 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt, ein Jahr nachdem sein Lehrer, Ludwig von Mises, verstorben war. Von da an, fühlte er, aus seiner akademischen Isolation auszubrechen, entwickelte eine frenetische Aktivität, reiste um die ganze Welt, um seine Ideen zu verbreiten und vollendete mehrere Bücher (das letzte davon, *Die verhängnis-*

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

volle Anmaßung – Die Irrtümer des Sozialismus, wurde veröffentlicht, als er fast 90 Jahre zählte). Tatsächlich kann die Erteilung des Nobelpreises 1974 an Hayek als Startschuss der Renaissance der modernen Österreichischen Schule der Nationalökonomie bezeichnet werden.

Hayek wollte sich immer am Rande der politischen Aktivität aufhalten. Mehr noch, er betrachtete die Rolle des Intellektuellen, für den die wissenschaftliche Wahrheit der Kompass in seiner Aktivität ist, als inkompatibel mit der Rolle des Politikers, der sich immer gezwungen fühlt, sich dem Diktat der öffentlichen Meinung des jeweiligen Moments mit dem Ziel Stimmen zu erhalten, zu unterwerfen (Hayek, 1991, 45- 47). Deshalb betrachtete er es als produktiver, seine Anstrengungen auf die Überzeugung der Intellektuellen zu richten (daher sein großer Erfolg mit der Gründung der Mont Pèlerin Gesellschaft) oder einen Wechsel in der öffentlichen Meinung zu erwirken (Hayek riet Anthony Fischer davon ab, in die Politik einzutreten; er überzeugte ihn, dass es viel nützlicher sei, das *Institute of Economic Affairs* und später die *Atlas Research Foundation* mit dem Ziel zu gründen, das liberale Gedankengut auf der ganzen Welt zu verbreiten). Ohne die strategischen Initiativen Hayeks, wäre ein Wandel in der öffentlichen Meinung und in intellektuellen Kreisen schwer vorstellbar gewesen. Unter anderem führte dieser Wandel zur erfolgreichen und bis in unsere Tage nachwirkenden liberal-konservativen Revolution Margaret Thatchers in England und Ronald Reagans in den USA und trug mit zum Fall der Berliner Mauer bei.

Zum Abschluss sind vielleicht noch einige Kommentare zum Verhältnis von Hayek und der Religion angebracht. Katholisch getauft, gab er bereits in jungen Jahren die Ausübung religiöser Praktiken auf und wurde Agnostiker. Jedoch verstand er einerseits im Laufe der Jahre zunehmend die allgemeine Schlüsselrolle der Religion bei der Einhaltung von Verhaltensregeln, auf welche die Gesellschaft aufbaut. Andererseits erkannte er immer deutlicher die Bedeutung der spanischen Theologen des Goldenen Spanischen Zeitalters als Vorläufer der modernen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Und noch weiter gehend, überraschte 1993 der katholische Denker Michael Novak die Welt, als er das lange persönliche Gespräch, dass Papst Johannes Paul II. mit Hayek vor seinem Tod 1992 führte, publizierte, und darin unzweideutige Belege des großen Einflusses des Hayek'schen Denkens auf die päpstliche Enzyklika *Centesimus annus* vorlegte (insbesondere die Kapitel 31 und 32 sind voll wichtiger Beiträge Hayeks) (Novak, 1993a und 1993b).

Nie werden wir wissen, ob dieser erklärte Agnostiker, der Hayek war, in den letzten Augenblicken seines Lebens Gott näher kam. Mit Sicherheit gesagt werden kann nur, dass Hayek wie sonst kein zweiter die Risiken der Vergötterung des Verstands und die Schlüsselrolle, welche die Religion innehat, um dies zu verhindern, verstand. „Vielleicht wird diese Frage“, lautet der letzte Satz seines letzten

Werkes, „über den Fortbestand unserer Zivilisation entscheiden.“ (Hayek, 1996b, 153)

6.2. Untersuchungen über den Konjunkturzyklus: die intertemporale Diskoordination

Hayek widmete die ersten Jahrzehnte seiner akademischen Aktivität dem Studium der Konjunkturzyklen. Er folgte darin dem von Mises begonnenem theoretischem Ansatz, verwirklichte jedoch eine Reihe eigener Beiträge. Diese waren so bedeutend, dass ihm für diese theoretischen Beiträge (der 20er und 30er Jahre) über die Konjunkturzyklen 1974 der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften verliehen wurde.

Als Hayek im Jahre 1931 in England ankam, verfügte er im Vergleich zu seinen englischen Kollegen und insbesondere im Vergleich zu Keynes über ein weit überlegenes analytisches Instrumentarium. Hayek beherrschte die Kapitaltheorie Böhm-Bawerks, und verstand, warum das so genannte „Sparparadoxon“ aus theoretischer Sicht nicht aufrecht zu erhalten ist. Eine erhöhte Ersparnis senkt, im Einverständnis mit Böhm-Bawerk, den Konsum und als Folge dessen, die relativen Preise der Konsumgüter. Daraus resultiert, einerseits, der so genannte „Ricardo-Effekt“, der ceteris paribus besagt, dass die aufgrund der Erhöhung des Sparens relativ niedrigen Konsumgüterpreise zu einer Erhöhung der Reallöhne und, als Konsequenz daraus, zu einer höheren Nachfrage nach Investitionsgütern führt. Hinzu kommt andererseits eine Erhöhung der Unternehmensgewinne in Produktionsstufen, die relativ weit entfernt vom Konsum sind; tendenziell steigt der Wert dieser Produkte in einem Umfeld niedriger Zinsen als Folge des größeren Sparüberschusses. Das kombinierte Ergebnis dieser beiden Effekte ist eine Verlängerung der Produktionsstruktur, die dank der Finanzierung, welche durch die größere Menge real gesparter Ressourcen möglich ist, kapitalintensiver wird (Hayek, 1995, 74-120).

Hayek zu Folge entsteht das Problem dann, wenn die monetäre Manipulation in Form der von den Banken verursachten Kreditexpansion ohne vorhergehende Spardeckung den Unternehmern neue Finanzressourcen für deren Realinvestitionen in einer Form zur Verfügung stellt, als ob die Ersparnis der Gesellschaft sich erhöht hätte (ohne dass dies so geschehen sein muss). Es entsteht so eine Verlängerung der Investitionsprozesse, verursacht durch eine künstliche Senkung des Darlehnszinsfußes, die langfristig nicht aufrechterhalten werden kann. Von zentraler Bedeutung für Hayek sind die Veränderungen der relativen Preise – die Preise der Kapitalgüter in den verschiedenen Produktionsstufen und die Konsumgüterpreise – die durch die Veränderungen des Geldmengenwachstums induziert werden. Diese Beziehungen zwischen relativen Preisen und Geldmengenwachstum werden in der Quantitätstheorie, die nur dem Effekt der Geldmen-

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

genvariationen auf das allgemeine Preisniveau Beachtung schenkt, verschleiert um nicht zu sagen, ignoriert.

Hayek stellte außerdem fest, dass die amerikanische Bundesbank (FED) während der 20er Jahre absichtlich eine massive Kreditexpansionspolitik mit dem Ziel durchführte, die durch Produktivitätssteigerungen dieser Jahre verursachten „deflationären“ Effekte zu neutralisieren. Obwohl kein signifikanter Anstieg der (Konsumgüter-) Preise für Güter und Dienstleistungen in diesen Jahren zu verzeichnen war, alimentierte man einen enormen Anstieg der Geldmenge und eine Finanzblase, die früher oder später platzen musste, als sich herausstellte, dass die Investitionsentscheidungen falsch waren. Hayek schrieb dazu bereits 1928 in seinem Artikel „Das intertemporale Gleichgewichtssystem der Preise und die Bewegungen des ‘Geldwerts’“, dass monetäre *Stabilitätspolitik in einem Umfeld fallender Preise durch einen allgemeinen Anstieg der Produktivität dazu verurteilt ist, eine intertemporale Diskoordination zwischen Konsumenten und Investoren zu verursachen, die früher oder später in eine Rezession umschlagen wird* (Hayek, 1928, 33-76). Die Anwendung seiner Analyse auf die Realität jener Jahre, ermöglichten es ihm, die Große Depression 1929 vorherzusagen, weil er sie als das Ergebnis eines Prozesses der künstlichen Kreditexpansion, die massiv von der FED in den 20er Jahren betrieben wurde, betrachtete (Huerta de Soto, 2002 b, 334-340).

Im Jahre 1931 veröffentlichte Hayek sein vielleicht wichtigstes und berühmtestes Buch über die Konjunkturtheorie, *Preise und Produktion* (Hayek, 1931). In diesem kurzem, aber äußerst bedeutendem Buch, legt Hayek in allen analytischen Details dar, auf welche Weise eine nicht durch vorheriges freiwilliges Sparen gedeckte Kreditexpansion die Produktionsstruktur verzerrt, d.h. sie künstlich kapitalintensiver macht, und sich in einer Rezession niederschlagen wird, in der sich die begangenen Fehler manifestieren.

Für Hayek sind die Veränderungen der Geldmenge niemals neutral sondern betreffen immer in negativer Form die Struktur der relativen Preise. Wird neues Geld in Form von Krediten geschaffen, dringt es immer an einer ganz bestimmten Stelle in die Ökonomie ein. Zuerst wird es für bestimmte Kapitalgüter und damit verbundene Dienstleistungen ausgegeben, und erst danach breitet es seine Effekte langsam über den Rest der Produktionsstruktur einer Volkswirtschaft aus. Dies impliziert, dass bestimmte Preise – die von dem Endkonsum weiter entfernten Kapitalgüter – vorher betroffen sind als andere (die dem Endkonsum näher stehenden Güter) und als Konsequenz daraus wird die Zuteilung der Ressourcen entlang der Produktionsstruktur modifiziert. Tatsächlich und aufgrund der vom Banksystem geschaffenen Umlaufmittel erzielen einige Unternehmer, die vorher unter Verlusten litten, nunmehr Gewinne, und viele Arbeiter, die vorher keine Arbeit in bestimmten Sektoren fanden, finden jetzt leicht in denselben Sektoren eine Anstellung.

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Innerhalb einer Politik der Kreditexpansion und des leichten Geldes tritt das neue Geld nach einer künstlichen Senkung der Zinssätze (unter sein „natürliches“ Niveau) in den Markt ein. Die relative Senkung des Diskontsatzes und leichtere Kreditaufnahmemöglichkeiten tendieren logischerweise dazu, die Ausgaben für Investitionen im Vergleich zu den Ausgaben für Konsum zu erhöhen. Dadurch werden die Indikatoren, nach welchen sich die Unternehmer richten, und speziell die Rentabilitätskennziffern des investierten Kapitals jeder Etappe oder Phase der Produktionsstruktur verzerrt.

Als Folge der reduzierten Zinssätze sind nunmehr Investitionen gewinnbringend, die es vorher nicht waren. Der relative Anstieg der Investitionsausgaben führt seinerseits zu einer Erhöhung der Preise der Produktivfaktoren, kapitalintensivere Produktionswege werden eingeschlagen und ein Anstieg der Nachfrage nach Rohstoffen macht sich bemerkbar. Simultan verringern sich die relativen Gewinne der Unternehmen in der Konsumgüterindustrie, die zudem bemerken, wie sich zwar ihre Kosten allmählich erhöhen, aber nicht ihre (Verkaufs-)preise. Es kommt zu einer Umleitung von Produktionsfaktoren von konsumnäheren zu kapitalintensiveren (konsumentferneren) Industrien. Diese Umleitung muss noch während eines ausgedehnten Zeitraums fortgeführt werden, will man eines Tages die neue und gerade begonnene kapitalintensivere Produktionsstruktur abschließen. Hayek betont jedoch, dass eine Maschine, deren Nutzen davon abhängt, dass man andere Kapitalgüter produziert, die notwendig für ihren Gebrauch sind, unnützlich wird, wenn aufgrund des Fehlens von Ressourcen die komplementären Güter nicht mehr hergestellt werden können.

Früher oder später jedoch beginnt die Nachfrage nach Konsumgütern anzusteigen. Die Ursache davon ist das von den Banken ins ökonomische System injizierte neue Geld, das nunmehr den Eigentümern der Produktionsfaktoren zufließt und als Folge davon deren monetäre Einkommen ansteigen lässt.

Die Konsumenten müssen nicht bemerken, dass sich das Verhältnis, zu dem sie vorher ihre Einkünfte zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Gütern aufgeteilt haben, verändert hat. Entscheidend ist, dass sich die relativen Konsumgüterpreise erhöhen (sieht man von dem praktisch unmöglichen Fall ab, dass das gesamte vom Bankensystem neu geschaffene Geld von den ökonomischen Agenten gespart wird).

Für die Erhöhung der relativen Konsumgüterpreise gibt es zwei Gründe: Erstens durch den natürlichen Effekt aus der Verfügbarkeit neuer finanzieller Mittel im Konsumgütersektor, deren Nachfrage ansteigt und zweitens durch die Tatsache, dass der Fluss an Konsumgütern logischerweise dazu tendiert, vorübergehend zu stocken, nicht nur weil für eine bestimmte Zeit lang Ressourcen aus den konsumnahen Sektoren abgezogen werden, sondern vor allem weil ein Großteil dieser Ressourcen Investitionen zugeführt werden, die erst nach langer Zeit reifen und anfangen werden, Resultate zu produzieren.

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Der Anstieg der relativen Preise im Konsumgütersektor erzwingt nun Effekte, die den Effekten der Kreditexpansion in ihrem Beginn vollständig entgegengesetzt sind: die Gewinne der konsumnahen Industrien erhöhen sich, während die Gewinne in den konsumentferneren Sektoren relativ sinken. Die Kapitalgüter, die man mit dem Gedanken an eine kapitalintensive Produktionsstruktur angefangen hatte zu produzieren, müssen, wenn möglich, einer weniger kapitalintensiven Produktionsweise zugeführt werden (d.h. einer arbeitsintensiven Produktionsweise als logische Folge eines Anstiegs der Konsumgüterpreise, die immer eine Verringerung der Reallöhne bedeuten). Allgemein beginnt nun die Umschichtung der Produktionsfaktoren vom Investitionsgütersektor zum Konsumgütersektor, die kapitalintensiveren Sektoren (Bau, Werften, High-Tech-Industrie, Informatik und Kommunikationstechnik-Industrie etc.), die nur bei niedrigen Zinsen rentabel sind und deren exzessiven Aufbau man jetzt sieht, verzeichnen große Verluste.

Die nicht in ausreichender Menge vorhandenen realen Ressourcen, die ein zu Ende führen zu ehrgeiziger Veränderungen der Produktionsstruktur verhindern, und aufgrund einer Kreditexpansion der Banken und erleichterten Finanzierungsmöglichkeiten fälschlicherweise vorgenommene Investitionen machen den Beginn einer Rezession unvermeidlich. Die Rezession manifestiert sich extern in einem Produktionsüberangebot in der Investitionsgüterindustrie und in einem relativen Produktionsunterangebot in konsumnäheren Industrien.

Rezessionen sind, wie Hayek betont, grundsätzlich Krisen, die durch eine relative Überschussnachfrage nach Konsumgütern hervorgerufen werden, oder, wenn man so will, durch einen Mangel an Ersparnissen, die nicht ausreichen, um fehlerhaft begonnene kapitalintensivere Investitionen zu Ende zu führen. Die durch eine Kreditexpansion herbeigeführte Situation wäre derjenigen gleich, in der imaginäre Einwohner auf einer verlorenen Insel den Bau einer riesigen Maschine, die fähig wäre, den Bedarf der Bevölkerung vollständig zu decken, begonnen hätten, sich plötzlich vor der Fertigstellung der Maschine gewahr werden, dass sie alle Ersparnisse und alles Kapital aufgezehrt haben und – anstatt die Fertigstellung weiterzuverfolgen – keine andere Wahl haben, als alle ihre Energie der Suche nach täglicher Nahrung zu widmen, ohne mit einem für sie nutzbaren Kapital rechnen zu können.

Die Existenz so genannter „nichtbeschäftigter Kapazitäten“ in vielen Produktionsprozessen während der Rezession (speziell jedoch in konsumentferneren Industrien wie Bauwesen, Kapitalgüter, Telekommunikation und Computer) beweist Hayek zu Folge keinesfalls, dass ein Überschuss an Kapital besteht oder der Konsum unzureichend sei; im Gegenteil ist es ein Symptom dafür, dass wir nicht das gesamte vorhandene Anlagekapital verwenden können, weil die aktuelle Nachfrage nach Konsumgütern so dringend ist, dass wir uns den Luxus nicht

erlauben können, das für die Ingangsetzung und Ausnutzung der nichtbeschäftigten Kapazitäten notwendige Umlaufkapital zu produzieren.

Dadurch, dass Hayek genau analysiert, auf welche Weise monetärer Interventionismus eine allgemeine Diskoordination der Entscheidungen der ökonomischen Agenten (Investoren und Konsumenten) bewirkt, führt er die Kapitaltheorie Böhm-Bawerks und die Analyse der Konjunkturzyklen von Mises bis zur letzten Konsequenz. Außerdem ist die Rezession in seinem Verständnis lediglich die gesunde Anpassung der Produktionsstruktur. Sie kann nur dadurch verhindert werden, indem man von jeder erneuten Kreditexpansion oder Konsumankurbelung Abstand nimmt und es stattdessen den Marktkräften überlässt, nach und nach eine den wirklichen Wünschen der ökonomischen Agenten konforme neue Produktionsstruktur zu schaffen. (Huerta de Soto, 2002, 213-272). Hayek vervollständigte seine Theorie der Konjunkturzyklen später in seinem Werk *Profits, Interest, and Investment* durch die Analyse der nichtbeschäftigten Produktionsfaktoren (Hayek, 1939). Er entwickelte und perfektionierte seine Analyse parallel mit den Auseinandersetzungen, die er über Geld-, Kapital- und Konjunkturtheorie mit Keynes und den Theoretikern der Chicago School führte. Diese sind Gegenstand des folgenden Abschnitts.

6.3. Auseinandersetzungen mit Keynes und der Chicago School

Hayek widersetzte sich von Anfang an den theoretischen Ansätzen neoklassischer Tradition. Aus seiner Sicht waren sie weder in der Lage die Theorie des Grenznutzens auf das Geld anzuwenden, noch verfügten sie über eine angemessene Kapitaltheorie; hinzu kam noch, dass sie den aktuellen wirtschaftspolitischen Problemen mit einer ausschließlich makroökonomischen Sicht begegneten.

An erster Stelle brachte Hayek seinen radikalen Einwand gegenüber der Quantitätstheorie, wie sie von neoklassischen Ökonomen im Allgemeinen, und von der Chicago School im speziellen, verteidigt wurde, zum Ausdruck. „My chief objection against this theory“, schreibt Hayek bezüglich der Quantitätstheorie, „is that, as what is called a ‘macro-theory’, it pays attention only to the effect of changes in the quantity of money and the price level and not to the effects on the structure of relative prices. In consequence, it tends to disregard what seem to me the most harmful effects of inflation, the misdirection of resources it causes and the unemployment which ultimately results from it.“ (Hayek, 1975, 46).

Gleichfalls nahm Hayek die Auseinandersetzung, die Böhm-Bawerk und Clark über den Kapitalbegriff führten, wieder auf. In seinem Artikel *The Mythology of Capital* (Hayek, 1936, 199-228) kritisiert er den Gründer der Chicago School, Frank Knight in seinem Beharren, das mythische Kapitalkonzept als homogenen, sich selbst reproduzierenden Fonds aufrechtzuerhalten und damit sowohl den in Etappen aufgeteilten Produktionsprozess zu ignorieren als auch die Rolle des

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Unternehmers in seinem ständigen Vorantreiben, Schaffen, Koordinieren und Aufrechterhalten dieses Produktionsprozesses völlig außer Acht zu lassen. Hayek zu Folge ist die Konzeption Knights sehr gefährlich, weil ihn seine Obsession für das Gleichgewicht dazu führt, falsche Theorien des Unterkonsums und, indirekt, keynesianische Rezepte für eine künstliche Erhöhung der effektiven Nachfrage zu unterstützen, ohne dabei die schlimmen Folgen, welche diese Konzeption für die mikroökonomische Struktur der gesellschaftlichen Produktion hat, zu beachten.

Die wichtigste Auseinandersetzung Hayeks war jedoch diejenige mit Keynes während der 30er Jahre. Hayek begann seine Kritik mit zwei umfangreichen Rezensionen von Keynes' Buch *A Treatise on Money* welches Anfang der 30er Jahre, kurz nachdem Hayek in England ankam, erschien. Keynes seinerseits antwortete mit einer zorngefüllten Attacke auf Hayeks Werk *Preise und Produktion* und entfesselte damit eine Polemik zwischen beiden Ökonomen, welche die wichtigsten Aspekte der Geld- und Konjunkturtheorie zum Inhalt hatte, und die heutzutage, nachdem sich der keynesianische Sturm geglättet hat, wert wäre, dort wieder aufgenommen zu werden, wo sie Keynes und Hayek Ende der 30er Jahre beendeten. Hayek kritisiert an Keynes seinen makroökonomischen Standpunkt und seinen Mangel, nicht über eine angebrachte Kapitaltheorie zu verfügen, welche die Produktionsstruktur, wie es Böhm-Bawerk erklärte, aus Etappen bestehend begreift. Weitere Kritikpunkte sind, dass Keynes einem plumpen Mythos des Unterkonsums verfallen ist und sein Unverständnis darüber, dass man selbstverständlich Geld mit der Produktion eines bestimmten Gutes, dessen Nachfrage gesunken ist, einfach dadurch verdienen kann, indem man in Kapitalgüter investiert, um die Produktionskosten zu senken und folglich unter einer vorhergehenden Erhöhung der Ersparnis eine kapitalintensivere Produktionsstruktur schafft; die aus konsumnäheren Etappen freigesetzten Produktionsfaktoren finden in kapitalintensiveren Etappen Anstellung.

Außerdem bedeutet für Hayek die keynesianische „Medizin“, um die große Depression zu überwinden, „Brot für heute und Hunger für morgen“. Tatsächlich verzerrt jede künstliche Erhöhung der aggregierten Nachfrage die Produktionsstruktur und kann nur zeitlich befristet Arbeitsplätze schaffen. Weil sich langfristig herausstellen wird, dass sie unrentablen Aktivitäten gewidmet sind, wird die Arbeitslosigkeit in noch größerem Masse ansteigen. Für Hayek sind die fiskal- und geldpolitischen Eingriffe, welche von Keynesianern und Monetaristen verschrieben werden, für die Verzerrungen in der intertemporalen Koordination des Marktes verantwortlich. Deshalb ist Hayek für strenge monetäre Standards, gegen einen monetären Nationalismus und gegen flexible Wechselkurse, für die sich sowohl Keynes als auch die Theoretiker der Chicago School einsetzen. In einem weiteren bedeutendem, 1937 erschienen Werk, *Monetary Nationalism and International Stability* (Hayek, 1989), zeigt er wie flexible Wechselkurse zu schweren realen Verzerrungen in der Produktionsstruktur führen bzw. diese erleichtern und

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

unvermeidlich in eine Rezession münden, was mit festen Wechselkursen hätte verhindert werden können. Im Verständnis von Hayek erschweren flexible Wechselkurse die koordinierende Rolle, die der Markt innehat, und führen zu unnötigen Verzerrungen monetären Ursprungs im realen Prozess der Ressourcenzuweisung.

Mit dem Ziel, dem Leser die großen Paradigma-Unterschiede darzulegen, die zwischen dem österreichischen Ansatz Hayeks und dem makroökonomischen Ansatz von Keynesianern und Monetaristen besteht, werden diese in der anschließenden Tabelle zusammengefasst:

Abbildung 3: Zwei verschiedene Arten die Ökonomie zu verstehen

Österreichische Schule	Neoklassische Schule (Monetaristen und Keynesianer)
1. Zeit spielt eine essentielle Rolle.	1. Der Einfluss der Zeit wird ignoriert.
2. „Kapital“ wird verstanden als Gesamtheit <i>heterogener</i> Kapitalgüter, die laufend verbraucht werden; es ist notwendig sie zu <i>reproduzieren</i> .	2. Kapital versteht man als <i>homogenen</i> Fonds, der sich von selbst <i>reproduziert</i> .
3. Der Produktionsprozess ist <i>dynamisch</i> und setzt sich aus <i>multiplen vertikalen</i> Etappen zusammen.	3. Man entwirft eine Produktionsstruktur im <i>Gleichgewicht, eindimensional</i> und <i>horizontal</i> (Kreislauf des Einkommens).
4. Geld beeinflusst den Produktionsprozess durch eine Veränderung der Struktur der relativen Preise.	4. Geld beeinflusst das allgemeine <i>Preisniveau</i> . Veränderungen in den relativen Preisen werden nicht beachtet.
5. Erklärt makroökonomische Phänomene in <i>mikroökonomischen</i> Begriffen (Veränderungen in den relativen Preisen).	5. Die makroökonomischen Aggregate verhindern eine Analyse der tiefer liegenden mikro-ökonomischen Probleme.
6. Verfügt über eine Theorie der institutionellen Ursachen ökonomischer Krisen und ihren <i>wiederkehrenden</i> Charakter.	6. Ermangeln einer wirklichen Konjunkturtheorie. Krisen entstehen durch <i>exogene</i> Ursachen (psychologischer Art u./o. Fehler in der Geldpolitik).
7. Verfügt über eine ausgearbeitete Kapitaltheorie.	7. Verfügt nicht über eine Kapitaltheorie.

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Österreichische Schule	Neoklassische Schule (Monetaristen und Keynesianer)
8. Die <i>Ersparnis</i> hat eine Vorreiterrolle und bestimmt die Produktionsstruktur und die verwendete Technologie (die Zahl der Etappen und die Zeit, die für Produktion verwendet wird)	8. Die Ersparnis ist <i>nicht</i> wichtig. Mit dem vorhandenen Kapital wird „mehr von demselben“ produziert (die Zahl der Etappen und die Zeit, die für Produktion verwendet wird, ändert sich nicht). Die <i>Produktionsfunktion</i> ist fix und durch den Stand der Technik gegeben.
9. Die Nachfrage nach Kapitalgütern variiert in der <i>inversen</i> Richtung zu der Nachfrage nach Konsumgütern. Jede Investition erfordert Ersparnis und infolgedessen, eine temporale Verringerung des Konsums.	9. Die Nachfrage nach Kapitalgütern variiert in <i>derselben</i> Richtung wie die Nachfrage nach Konsumgütern.
10. Die Produktionskosten sind <i>subjektiv</i> und nicht gegeben.	10. Die Produktionskosten sind <i>objektiv</i> , real und werden als gegeben betrachtet.
11. Die Marktpreise tendieren dazu die Produktionskosten zu bestimmen, und nicht umgekehrt.	11. Die historischen Produktionskosten tendieren dazu die Marktpreise zu bestimmen.
12. Der Zinssatz ist ein Marktpreis, der durch die subjektiven Wertschätzungen der Zeitpräferenzrate bestimmt wird; diese wiederum wird verwendet, um den aktuellen Wert von dem zukünftigen Zahlungsstrom der Erträge, zu dem der Marktpreis jedes Kapitalguts tendiert, zu diskontieren. Die Manipulierung der Zinssätze durch die Zentralbanken und Banken mit Teilreservekoeffizienten erzeugen wiederkehrende (künstliche) Zyklen von Aufschwung und Rezession.	12. Der Zinssatz wird tendenziell von der Grenzproduktivität oder Grenzeffizienz des Kapitals bestimmt; er wird verstanden als interner Zinssatz, welcher den erwarteten Zahlungsstrom der Erträge mit den historischen Produktionskosten der Kapitalgüter (die als gegeben und fix betrachtet werden) zum Ausgleich bringt. Kurzfristig nimmt man an, dass der Zins in erster Linie ein monetäres Phänomen ist.

6.4. Die Debatte mit den Sozialisten und die Kritik an den Sozialingenieuren

Seit Hayek im Jahre 1935 eine Sammlung von Essays über die logische Unmöglichkeit des Sozialismus mit dem Titel *Collectivist economic planning* (Hayek, 1935) herausbrachte, beteiligte er sich regelmäßig und treu an der Seite von Mises in der Debatte über die Unmöglichkeit der Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen. Hayeks essentielle Idee, die später seinem letzten Werk, *Die verhängnisvolle Anmaßung – Die Irrtümer des Sozialismus*, seinen Titel geben sollte, ist, dass der Sozialismus eine verhängnisvolle Anmaßung intellektuellen Stolzes, oder wenn man so will, einer wissenschaftlichen Arroganz ist. Hayek verwendet in seinen Schriften den Begriff Sozialismus in einem weiten Sinne; er schließt damit nicht nur den so genannten „realen Sozialismus“ (d.h., ein System, welches auf Gemeineigentum der Produktionsmittel beruht) mit ein, sondern er meint damit allgemein jeden von „Sozialingenieuren mittels Zwangsmassnahmen unternommenen systematischen Versuch“ ganz oder teilweise jeden Bereich des Geflechts zwischenmenschlicher Beziehungen, die von Markt und Gesellschaft gebildet werden, zu entwerfen und zu organisieren. Der Sozialismus, verstanden in diesem weiten Sinn, ist im Einverständnis mit Hayek, ein intellektueller Fehler, denn es ist logischerweise *unmöglich*, dass derjenige, der die Gesellschaft organisieren oder in sie eingreifen will, die Information schaffen oder über das Wissen verfügen kann, das notwendig wäre, um seinen Wunsch, die soziale Ordnung zu „verbessern“, verwirklichen zu können. Tatsächlich ist im Verständnis von Hayek die Gesellschaft kein von einem Menschen oder von einer Gruppe von Menschen entworfenes „rational organisiertes“ System, sondern, im Gegenteil, sie ist eine *spontane Ordnung*, d.h. ein dynamischer Prozess in kontinuierlicher Evolution, Ergebnis der ständigen Interaktion von Millionen Menschen, eine Ordnung, die aber niemals bewusst oder absichtlich von einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen hätte entworfen werden können.

Die Essenz des sozialen Prozesses, so wie ihn Hayek versteht, besteht – wie wir schon in Kapitel 2 sahen – aus dem Wissen, strikt persönlichen, subjektiven, praktischen und verstreuten Typs – das jeder Mensch, in seinen partikulären Bedingungen von Zeit und Raum, entdeckt und schafft, und zwar in allen und jeder menschlichen Handlung, die er während seines Lebens unternimmt, um seine persönlichen Ziele zu erreichen. Um unternehmerisch das enorme Volumen praktischen Wissens, die die Entwicklung und die Aufrechterhaltung unserer derzeitigen Zivilisation benötigt, entdecken und übermitteln zu können, ist es jedoch erforderlich, dass der Mensch frei die Ziele wahrnehmen und die Mittel, die notwendig sind, diese Ziele zu erreichen, entdecken kann, ohne daran gehindert zu werden, und insbesondere, ohne sich systematisch eines institutionellen Zwangs oder Gewalt ausgesetzt zu sehen. Es wird folglich deutlich, in welchem Sinne Sozialismus, unabhängig von Typ und Ausprägung, ein *intellektueller Fehler* ist.

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Einerseits, weil derjenige, der institutionellen Zwang anwendet und versucht einen bestimmten Bereich des sozialen Lebens „zu verbessern“ oder zu organisieren nicht über das enorme Volumen an praktischer und verstreuter Information verfügt, das sich in den Köpfen tausender Individuen befindet. Andererseits verhindert der systematische Gebrauch des Zwangs und der Gewalt – Wesensmerkmale des Sozialismus – dass der Mensch frei seine Ziele verfolgen kann und es ist deshalb unmöglich, dass diese Ziele als Anreize dienen, um die praktische Information, die notwendig ist, um die Entwicklung und die Koordination einer Gesellschaft zu ermöglichen, zu schaffen und zu entdecken.

Im Einverständnis Hayeks, und aus den gleichen Gründen weshalb der Sozialismus ein intellektueller Fehler und logisch unmöglich ist, sind die wichtigsten – moralischen, rechtlichen, sprachlichen und ökonomischen – Institutionen für das Leben in einer Gesellschaft nicht absichtlich oder bewusst von irgend jemandem geschaffen worden, sondern sie sind Ergebnis eines ausgedehnten Evolutionsprozesses, zu dem jeder einzelne von Millionen und aber Millionen Menschen aufeinander folgender Generationen sein kleines „Sandkörnchen“ an Erfahrungen, Wünschen, Sehnsüchten und Wissen etc. beigetragen hat, und auf diese Weise der Herausbildung eine Reihe von sich wiederholenden Verhaltensregeln (Institutionen) Vorschub leistete, die einerseits aus dem eigenen Prozess der sozialen Interaktion entstehen und ihn andererseits ermöglichen. Diese sich wiederholenden Verhaltensregeln bilden im materiellen Sinne eine *Zwischenwelt* zwischen biologischem Instinkt, der uns alle beeinflusst, und der expliziten Welt des menschlichen Verstands. Es handelt sich deshalb um eine *Zwischenwelt*, weil die besagten Verhaltensregeln trotz der Tatsache, dass sie zweifellos Resultat menschlichen Handelns sind, doch ein großes Volumen an Informationen, Erfahrungen und Wissen mit einschließen und deshalb bei weitem jedes Denken oder menschlichen Verstand übersteigen, wodurch dieser nicht fähig ist, *ex novo* diese Art der Institutionen zu entwerfen oder zu schaffen.

Die Verhaltensregeln, welche das Aufkommen der Zivilisation ermöglichen, entstehen im Verlauf eines Evolutionsprozesses, in dem jene soziale Gruppen, welche zuerst ein eigenes Schema von Verhaltensregeln hinsichtlich des freiwilligen und friedlichen Austauschs entwickelt haben (und durch dieses Schema von Regeln und Institutionen Eigentumsrechte gebildet haben), jene anderen Gruppen absorbieren und diese überwiegen, die aufgrund ihrer einfacheren Stammesstruktur vergleichsweise rückständiger sind. Nach Auffassung von Hayek begehen die Sozialisten einem schweren Irrtum, weil sie annehmen, dass die kleinen Urgruppen oder kleinen Stammesgruppen eigenen Emotionen und Haltungen, die auf den Prinzipien der Solidarität, des Altruismus und der Treue basieren, ausreichend sind, um eine *extensive Ordnung sozialer Kooperation* aus der modernen Gesellschaften bestehen, aufrechtzuerhalten. Die Prinzipien der Solidarität und des Altruismus können in der Tat in kleinen Gruppen der Stammesgruppe angewendet werden, weil hier eine intime Kenntnis der Bedürfnisse und Eigen-

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

schaften jedes Mitgliedes vorhanden ist. Der Versuch jedoch, die Prinzipien der Solidarität und des Altruismus, die einer Stammessippe eigen sind, auf die extensive Ordnung sozialer Kooperation auszudehnen, in der Millionen Menschen, die sich nicht kennen und auch nie kennen lernen werden, interagieren und kooperieren, würde in einem Verschwinden der Zivilisation enden, in der physischen Auslöschung des größten Teils der menschlichen Gattung und in einer Rückkehr zu einer Sippen-Subsistenzwirtschaft.

Hayeks neuer Beitrag besteht folglich darin, bewiesen zu haben, dass die ursprünglich von Mises stammende Idee bezüglich der Unmöglichkeit der Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen der spezielle Fall eines allgemeineren Prinzips ist: der logischen Unmöglichkeit der „Sozialingenieurwissenschaft“ oder des „konstruktivistischen Rationalismus bzw. Cartesianismus“. Beide Ansätze basieren auf dem Trugbild, dass die Macht der menschlichen Vernunft viel größer ist, als es der Wirklichkeit entspricht und verfallen damit einer „szientistischen“ fatalen Anmaßung, die im Glauben daran besteht, es gäbe hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Anwendung der Technik oder der „Sozialingenieurwissenschaft“ keine Grenzen. Hayek versteht unter „Szientismus“ die ungebührliche Anwendung der Physik und den Naturwissenschaften eigenen Methode auf das Feld der Sozialwissenschaften. Während der 40er und zu Beginn der 50er Jahre schrieb er eine Reihe von Artikeln, die später, im Jahre 1952, als Buch mit dem Titel *The counter-revolution of the science* erschienen (dt. Titel: *Missbrauch und Verfall der Vernunft*). In diesem Buch übt Hayek eine vernichtende Kritik sowohl am positivistischen Rationalismus, der seine Ursprünge in Comte und Saint-Simon hat, als auch am engen Utilitarismus Bentham'schen Ursprungs, der davon ausgeht, dass die Information hinsichtlich der Gewinne und Kosten jeder Handlung bekannt ist, und es darum möglich ist, Maximierungsentscheidungen zu treffen. Unglücklicherweise wurde in denselben Jahren das Buch von Milton Friedman *Essays in Positive Economics* veröffentlicht (Friedman, 1953). Dieses Werk erreichte eine große Popularität und gab dem Gebrauch der positivistischen Methodologie in unserer Wissenschaft neuen Schwung. Obwohl das Buch Hayeks die wichtigsten Punkte des fast gleichzeitig erschienenen Buchs von Friedman vorwegnahm, beantwortete und kritisierte, sagte Hayek später: „One of the things I often have publicly said is that one of the things I most regret is not having returned to a criticism of Keynes' treatise (*The General Theory*), but it is as much true of not having criticized Milton Friedman's *Essay in Positive Economics*, which was in a way a quite as dangerous book“ (Hayek, 1994, 145). Möglicherweise überrascht diese Aussage diejenigen, die Hayek mit dem Liberalismus der Chicago School identifizierten, ohne bemerkt zu haben, welche abgrundtiefen methodologischen Unterschiede zwischen den Theoretikern der Österreichischen Schule und den Vertretern der Chicago School bestehen. An anderer Stelle erhellte Hayek selbst noch mehr die methodologischen Unterschiede mit Friedman und den Neoklassikern: „Friedman is an arch-positivist who

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

believes nothing must enter scientific argument except what is empirically proven. My argument is that we know so much detail about economics, our task is to put our knowledge in order. We hardly need any new information. Our great difficulty is digesting what we already know.

We don't get much wiser by statistical information except by gaining information about the specific situation at the moment. But theoretically I don't think statistical studies get us somewhere... Milton's monetarism and Keynesianism have more in common with each other than I have with either... The Chicago School thinks essentially in 'macroeconomic' terms. They try to analyze in terms of aggregates and averages, total quantity of money, total price level, total employment, all these statistical magnitudes... Take Friedman's 'quantity theory', I wrote forty years ago that I have strong objections against the quantity theory because it is a very crude approach that leaves out a great many things: I regret that a man of the sophistication of Milton Friedman does not use it as a first approach but believes it is the whole thing. So it is really on methodological issues, ultimately, that we differ" (Hayek, 1993, 129-130).

Zuletzt ist daran zu erinnern, dass Hayeks kritische Analyse der Gleichgewichtsökonomie mit zwei in den 30er und 40er Jahren veröffentlichten Artikeln begann: *Economics and Knowledge* (1937) und *The use of knowledge in society* (1945). In diesen Arbeiten formulierte Hayek die Schlussfolgerung, zu der er in seine Debatte mit den neoklassischen Theoretikern sozialistischer Couleur gelangt war: diese waren unfähig die Unmöglichkeit des Sozialismus zu verstehen, weil die Modelle des allgemeinen Gleichgewichts, auf die sie sich stützten, davon ausgehen, dass die gesamte notwendige Information hinsichtlich der Variablen und Parametern der Simultangleichungen, die dieses Modell bilden, bereits „gegeben“ ist. Hayek stellt entgegen dieser Annahme der ökonomischen Theorie des Gleichgewichts heraus, dass im wirklichen Leben jene Information niemals gegeben ist, sondern dass sie Schritt für Schritt von Unternehmern durch einen dynamischen Prozess, der Untersuchungsgegenstand der Ökonomen sein sollte, entdeckt und geschaffen wird. Deshalb und als natürliche Konsequenz, verwirft Hayek den neoklassischen Begriff der vollständigen Konkurrenz und schlägt ein als Entdeckungsverfahren von Informationen verstandenes dynamisches Modell der Konkurrenz vor. Diese Idee artikuliert Hayek in zwei wichtigen Arbeiten: zunächst in *Der Sinn des Wettbewerbs* (2003b) und später in *Wettbewerb als Entdeckungsverfahren* (2003c)

6.5. Recht, Gesetzgebung und Freiheit

Von 1949 an, dem Jahr in dem Hayek die London School of Economics verließ und an die University of Chicago ging, vollzieht sich ein wichtiger Richtungswechsel in seinem Forschungsprogramm. Tatsächlich widmet sich Hayek fortan vorrangig dem Studium der rechtlichen und institutionellen Voraussetzungen einer freien Gesellschaft und ließ somit seine strikt ökonomischen Untersuchun-

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

gen an zweiter Stelle. Hayek interessierte sich kaum noch für die theoretische Diskussion, wie sie während der 50er und 60er Jahre über die makroökonomischen Konzepte als Folge der so genannten „keynesianische Revolution“ geführt wurde und entschied sich dafür, während der Sturm der wissenschaftlichen Diskussionen tobte, die von Carl Menger initiierten Untersuchungen in Bezug auf das Entstehen und die Evolution der Institutionen fortzuführen. Ergebnis seiner drei Jahrzehnte währenden Anstrengungen waren zwei höchst bedeutende Werke: *Die Verfassung der Freiheit* (Hayek, 1971) und die Trilogie *Recht, Gesetz und Freiheit* (Hayek, 2003a)

Es wäre an dieser Stelle unmöglich, alle Beiträge Hayeks im Bereich der Theorie des Rechts und der Politik darzulegen; das Werk von Paloma de la Nuez *La política de la libertad: estudio del pensamiento político de F.A. Hayek* fasst die Leistungen, die Hayek auf diesem Gebieten vollbracht hat, hervorragend zusammen (De la Nuez, 1994). Wir können hier nur die Einheit und die logische Verkettung hervorheben, die zwischen den Beiträgen Hayeks im Bereich der theoretischen Ökonomie und der Theorie des Rechts und der Politik besteht. Für Hayek impliziert der Sozialismus, der auf der systematischen und institutionalisierten Aggression gegen menschliches Handeln mit Hilfe eine Reihe von *Befehlen* und *Mandaten* basiert, das Verschwinden des traditionellen Begriff des Rechts verstanden als eine Reihe Regeln allgemeiner (d.h. für alle gleich anwendbar) und abstrakter Art (weil sie nur einen weiten Rahmen für das individuelle Handeln festlegen, ohne auch nur ein konkretes Ergebnis des sozialen Prozesses vorherzusehen). Auf diese Weise sind die Gesetze in ihrem materiellen Sinne ersetzt worden durch ein verfälschtes „Recht“, das aus einem Konglomerat von Befehlen, Vorschriften und Mandaten administrativen Typs besteht, und in dem man genau festgelegt, was der konkrete Inhalt des Verhaltens von jedem einzelnen sein soll. In dem Maße, in dem sich der ökonomische Interventionismus ausbreitet und sich fortentwickelt, hören die Gesetze in ihrem traditionellen Sinne auf als Referenznormen für das individuelle Verhalten zu wirken, ihre Rolle wird stattdessen von Befehlen und Zwangsmandaten eingenommen, die von einem – demokratisch oder nicht demokratisch gewählten – Zentralorgan ausgehen, und von Hayek „Gesetzgebung“ genannt werden, im Gegensatz zum generischen Begriff des Rechts. Das Gesetz verliert so seine praktische Implantation und wird auf diejenigen regulären oder irregulären Bereiche beschränkt, in welche die direkten Auswirkungen der interventionistischen Ordnung nicht reichen.

Andererseits, und als Nebeneffekt von großer Bedeutung, verlieren die Akteure die Referenz, welche für sie das Recht in seinem materiellen Sinne ist, und verlieren damit auch die Gewohnheit oder den Brauch sich an die allgemeinen Regeln abstrakter Art anzupassen, so dass sie zunehmend weniger die traditionellen Verhaltensregeln assimilieren und beachten.

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Schwerwiegender ist jedoch, dass das Umgehen der Mandate bei vielen Gelegenheiten von der Notwendigkeit des Überlebens erzwungen ist, während es in anderen Gelegenheiten eine Äußerung des Erfolgs der korrumpierten oder verkommenen unternehmerischen Funktion ist, die unter einer sozialistischen Ordnung tendenziell entsteht und innerhalb derer das Übertreten einer Norm von der Bevölkerung im Allgemeinen eher als eine lobenswerte und zu fördernde Bekundung menschlichen Geschicks denn als ein Verstoß gegen ein System von Regeln angesehen wird. Deshalb stiftet der Sozialismus dazu an, Gesetze zu übertreten, er entleert sie ihres Inhalts und korrumpiert sie, er entwürdigt sie auf sozialem Niveau und führt bei den Bürgern zu dem Ergebnis, dass sie allen ihren Respekt vor dem Gesetz verlieren.

Die Prostitution des Rechtsbegriffs, die wir gerade kommentiert haben, wird gemäß Hayek unvermeidlich von einer parallelen Prostitution des Begriff und der Anwendung der Justiz begleitet. In ihrem traditionellen Sinne besteht die Justiz in der für alle gleichen Anwendung abstrakter Verhaltensregeln materieller Art, welche das Privatrecht und das Strafrecht begründen. Es ist deshalb kein Zufall, dass die Justiz mit verbundenen Augen dargestellt wird, weil sie vor allem anderen blind sein muss bei der Anwendung des Rechts; im 3. Buch Mose steht geschrieben [...] „Du sollst den Geringen nicht vorziehen, aber auch den Großen nicht begünstigen, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten“ (3. Mose 19, 15). Durch seine systematische Korruption des traditionellen Rechtsbegriffs modifiziert der Sozialismus auch den traditionellen Begriff der Justiz. Tatsächlich besteht die „Justiz“ im sozialistischen System vor allem seitens des Zentralorgans oder des Richters in der willkürlichen Einschätzung eines mehr oder weniger emotionalen Eindrucks, eines „Endergebnisses“ des konkreten sozialen Prozesses, dass sie glauben in einem gegebenen Augenblick wahrzunehmen und dass unerschrocken von oben mit Hilfe von Zwangsmandaten organisiert werden muss. Folglich wird nicht mehr Recht gesprochen über das menschliche Verhalten sondern über das wahrgenommene Ergebnis dieses Verhaltens und zwar innerhalb eines verfälschten Kontexts der „Justiz“, an das die Bezeichnung „sozial“ mit dem Ziel hinzugefügt wird, es attraktiver zu machen für diejenigen, die darunter leiden.

Vom konträren Standpunkt der traditionellen Justiz aus gesehen, *gibt es nichts ungerechteres als das Konzept der sozialen Gerechtigkeit*, weil sich dieses auf eine Sicht, einen Eindruck oder eine Einschätzung der sozialen Prozesse stützt, ohne dem individuellen Verhalten des jeweiligen Akteurs im Sinne der Regeln des traditionellen Rechts auch nur Beachtung zu schenken.

Für Hayek ist die Rolle des Richters im traditionellen Rechtsverständnis rein intellektueller Art; er darf sich weder von seine emotionalen Neigungen noch durch seine persönliche Bewertung der Folgen des Urteils für die Streitparteien beeinflussen lassen. Wenn jedoch, wie es im Sozialismus geschieht, die objektive

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Anwendung des Rechts verhindert, und die Urteilsfällung aufgrund mehr oder weniger subjektiver und emotionaler Eindrücke erlaubt wird, verschwindet die Rechtssicherheit und die Akteure werden bald wahrnehmen, dass jeder Anspruch rechtlichen Schutz erlangen kann, sofern nur ein Richter zu ihren Gunsten beeinflusst oder beeindruckt werden kann. Als Folge davon, schafft man einen starken Anreiz zu prozessieren, was, zusammen mit der durch das Wirrwarr der – zunehmend unvollkommeneren und widersprüchlicheren – Zwangsmandate hervorgerufenen chaotischen Situation dazu führt, die Gerichte zu überlasten und ihre Arbeit zunehmend unerträglicher und ineffizienter machen lässt. Dieser Prozess des schrittweisen Zerfalls setzt sich bis zum virtuellen Verschwinden der Justiz in ihrem traditionellen Sinne fort; ähnliches geschieht den Richtern, die einfach zu Bürokraten im Dienste der öffentlichen Gewalt werden, damit beauftragt, die Erfüllung der Zwangsmandate zu kontrollieren, die ihnen diese öffentliche Gewalt vorgibt. Im folgendem Schaubild werden auf systematische Weise die wichtigsten Unterschiede zwischen dem spontanen Prozess, der auf der unternehmerischen Funktion und des freien zwischenmenschlichen Austauschs aufbaut, und dem Organisationsystem, welches auf Mandaten und institutionellen Zwang basiert, dargestellt, um die gemäß Hayek entgegengesetzte Auswirkungen auf die Begriffe und die Anwendung von Recht und Justiz beider gesellschaftlicher Organisationsformen zu verdeutlichen.

Abbildung : 4 Zwei verschiedene Arten eine Gesellschaft zu organisieren

Spontaner sozialer Prozess auf der unternehmerischen Funktion basierend (Freiwillige soziale Interaktion)	Sozialismus (Institutionelle und systematische Aggression gegen die unternehmerische Funktion und gegen das menschliche Handeln)
<ol style="list-style-type: none"> 1. Die soziale Koordination entsteht spontan, dank der unternehmerischen Funktion, welche kontinuierlich die in Gewinnchancen sich widerspiegelnden sozialen Ungleichgewichte entdeckt und eliminiert (spontane Ordnung). 2. Der Protagonist der Prozesse ist der Mensch, der handelt und die unternehmerische Funktion ausübt. 3. Die Beziehungen der sozialen Interaktion sind vertraglicher Natur; sie setzen Vertragsparteien voraus, die Güter und Dienstleistungen gemäß rechtlicher Regeln materieller Art austauschen (Gesetz). 4. Es überwiegt der traditionelle Begriff des Rechts in seinem materiellen Sinne, verstanden als abstrakte Regeln allgemeinen 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Man versucht absichtlich und durch Zwang die soziale Koordination mit Mandaten, Befehlen und Verordnungen, die von oben durch ein Zentralorgan festgelegt werden, zu errichten (hierarchische und organisierte Ordnung). 2. Der Protagonist der Prozesse ist der Regierende (demokratisch oder nicht demokratisch) und der Beamte (d.h. diejenige Person, die dadurch handelt, dass sie die vom Zentralorgan festgesetzten Befehle und Verordnungen ausführt bzw. kontrolliert). 3. Die Beziehungen der sozialen Interaktion sind herrschaftlicher Natur, in der die einen befehlen und die anderen gehorchen. Handelt es sich um eine „soziale Demokratie“ zwingt die „Mehrheit“ die „Minderheit“. 4. Es überwiegt das Mandat oder die Vorschrift, die unabhängig von seiner äußeren Erscheinung als formales Gesetz ein spezifi-

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Spontaner sozialer Prozess auf der unternehmerischen Funktion basierend (Freiwillige soziale Interaktion)	Sozialismus (Institutionelle und systematische Aggression gegen die unternehmerische Funktion und gegen das menschliche Handeln)
<p>Inhalts, die für alle gleich angewendet werden, ohne die speziellen Umstände des Einzelnen zu berücksichtigen.</p> <p>5. Die Gesetze und Institutionen, welche den sozialen Prozess ermöglichen, wurden nicht absichtlich gebildet, sondern haben einen evolutiven bzw. gewohnheitsrechtlichen Ursprung und schließen eine enormes Volumen an Erfahrungen und praktische Informationen mit ein, die über Generationen hinweg akkumuliert worden sind.</p> <p>6. Der spontane Prozess macht den sozialen Frieden möglich, weil jeder Akteur, innerhalb des Rechtsrahmens, sein praktisches Wissen ausnutzt und seine partikularen Ziele verfolgt; er kooperiert friedlich mit anderen und diszipliniert auf spontane Art und Weise sein Verhalten in Abhängigkeit der anderen Personen, die andere Ziele verfolgen.</p> <p>7. Freiheit versteht man als Abwesenheit von Zwang oder Aggression (sowohl institutioneller als auch nicht systematischer).</p> <p>8. Es überwiegt der traditionelle Sinn der Justiz, der annimmt, das materielle Gesetz für alle gleich, und unabhängig der konkreten Resultate, die im sozialen Prozess daraus entstehen, anzuwenden. Die einzige Gleichheit, die verfolgt wird, ist die Gleichheit vor dem Gesetz, die von einer blinden Justiz angesichts der individuellen Unterschiede der Menschen, angewendet werden kann.</p> <p>9. Es überwiegen die abstrakten, ökonomischen und kommerziellen Beziehungen. Die verfälschten Konzepte der Treue, „Solidarität“ und der hierarchischen Ordnung werden nicht berücksichtigt. Jeder Akteur diszipliniert sein Verhalten aufgrund der Regeln des materiellen Rechts und nimmt an einer universellen sozialen Ordnung teil, in der weder „Freunde“ oder „Feinde“, weder Nahestehende noch entfernt Bekannte existieren, sondern nur multiple menschliche Wesen, der größte Teil von ihnen unbekannt, mit denen man auf befriedigende und immerzu umfangreichere und komplexere Weise interagiert (der korrekte Sinn des Begriffs der Solidarität).</p>	<p>scher Befehl konkreten Inhalts ist, der vorschreibt, bestimmte Dinge in partikulären Umständen zu tun und der nicht für alle gleich angewendet wird.</p> <p>5. Die Mandate und Vorschriften sind das absichtliche Ergebnis organisierter Macht; sie sind durch die unausmerzbar Situation der Unwissenheit, in der sich die Machthaber immer in Bezug auf die Zivilgesellschaft befinden, hochgradig unperfekt und fehlerhaft.</p> <p>6. Verlangt, dass ein Ziel oder mehrere Ziele überwiegen und dies oder diese durch ein System von Befehlen durchgesetzt wird. Dies führt zu gewalttätigen sozialen Konflikten, die weder lösbar noch zu beenden sind und deshalb den sozialen Frieden insgesamt gefährden.</p> <p>7. Die „Freiheit“ wird als Macht verstanden, konkrete Ziele, die man in jedem Moment anstrebt, zu erreichen (durch einen einfachen Willensakt, Mandat oder aus einer Laune heraus).</p> <p>8. Es überwiegt der verfälschte Sinn der „Ergebnisgerechtigkeit“ oder der „sozialen Gerechtigkeit“, verstanden als Gleichheit in den Ergebnissen des sozialen Prozesses unabhängig davon, ob das – von traditionellen Standpunkt des Rechts aus gesehen – Verhalten der implizierten Personen in diesem sozialen Prozess korrekt ist oder nicht.</p> <p>9. Es überwiegt das Politische im sozialen Leben und die grundlegenden Beziehungen sind die einer „Stammessippe“: a.) Treue zur Gruppe und ihrem Anführer; b.) Respekt vor der hierarchischen Ordnung; c.) Hilfe gegenüber dem bekannten „Nächsten“ („Solidarität“) und ein Vergessen und sogar Verachtung der „Anderen“, mehr oder weniger unbekannt Menschen, Mitglieder der anderen „Stammessippe“, denen man misstraut und die man als „Feinde“ betrachtet (verfälschter und kurzzeitiger Sinn des Begriffs der „Solidarität“).</p>

7. Die Renaissance der Österreichischen Schule der Nationalökonomie

7.1. Die Krise der Gleichgewichtsanalyse und des mathematischen Formalismus

Die drei Jahrzehnte zwischen dem Ende des 2. Weltkriegs und dem Jahr 1975 sind in den Wirtschaftswissenschaften die Triumphjahre der so genannten „Neoklassisch-keynesianischen-Synthese“ und der mathematischen Gleichgewichtsanalyse. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften wird die Gleichgewichtsanalyse tatsächlich in diesen Jahren zur Königsdisziplin. Allerdings sind beim Gebrauch des Gleichgewichtsbegriffs unter den Ökonomen zwei Hauptströmungen oder zwei Gruppen zu unterscheiden.

Die erste Gruppe wird von Samuelson angeführt, der sich nach der Publikation seiner *Foundations of Economic Analysis* im Jahre 1947 (Samuelson, 1947) gemeinsam mit Hicks, zum Pionier in der Ausarbeitung der neoklassisch-keynesianischen-Synthese entwickelt. Samuelson schloss sich in der ersten Ausgabe des zitierten Werks explizit der Theorie von Lange und Lerner über die Möglichkeit eines Marktsozialismus an (Samuelson, 1947, 217 und 232) und akzeptierte damit die Position, welche diese neoklassischen Autoren gegenüber der Mises'schen Herausforderung des Theorems der Unmöglichkeit des Sozialismus eingenommen haben. Darüber hinaus nimmt sich Samuelson ausdrücklich zum Ziel, die Wirtschaftswissenschaften mit Hilfe der mathematischen Sprache zu rekonstruieren; er trifft dabei eine Reihe vereinfachender Modell-Annahmen, die den Großteil des Reichtums und der Komplexität, welche den realen Marktprozessen innewohnen, ausschließen. Dadurch wird Schritt für Schritt das Medium (die mathematische Sprache) an Stelle der Botschaft gesetzt, die – vermeintlich – formale Klarheit tritt an Stelle der Schritt-für-Schritt-Analyse, die seit je her die Vertreter der Österreichischen Schule ausgezeichnet hat. Man ging sogar soweit, den realistischeren Theorien oder – wie sie oft in abschätzender Form bezeichnet wurde – der „literarischen Ökonomie“ den wissenschaftlichen Status zu verweigern (Boettke, 1997, 11-64).

Die Theoretiker dieser ersten Gruppe, der neben Samuelson unter anderem auch Kenneth Arrow, Gerard Debreu, Frank Hahn und unlängst Joseph Stiglitz angehören, akzeptieren in normativen Begriffen das Gleichgewichts-Modell als Ideal, an das sich die Ökonomie annähern sollte. Bestätigt sich hingegen, dass die Realität nicht dem vollständigen Konkurrenzgleichgewicht entspricht, so liegt ihnen zu Folge ein „Marktversagen“ vor, dass *prima facie* eine Intervention des Staats mit dem Ziel rechtfertigt, die Realität dem Ideal, wie es durch das allgemeine Gleichgewichts-Modell dargestellt ist, anzunähern.

Gegenüber dieser ersten Gruppe, formierte sich innerhalb des Mainstreams eine zweite Gruppe von Ökonomen, die aus jenen Gleichgewichtstheoretikern

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

besteht, welche die Marktwirtschaft befürworten. Die Gesamtheit dieser Ökonomen gruppiert sich ausschließlich um die Chicago School herum. Zu ihren bedeutendsten Vertretern gehören Autoren wie Milton Friedman, George Stigeler, Robert Lucas und Gary Becker. Ihr ökonomischer Standpunkt wird ausschließlich durch das Gleichgewichts-Modell, das Prinzip der Maximierung und die Annahme der Konstanz geprägt.

Die Antwort dieser zweiten Gruppe von Ökonomen, die, obwohl sie Gleichgewichtstheoretiker sind, doch die Marktwirtschaft gegenüber der Theorie des „Marktversagens“ der ersten Gruppe verteidigen, besteht in der These, das Gleichgewichts-Modell beschreibe nur sehr approximativ die Realität; außerdem ist für sie in jedem Falle – und darin folgen sich der Tradition der Public Choice School – das Versagen des öffentlichen Sektors größer als das als solches bezeichnete „Marktversagen“.

Die Theoretiker der Chicago School glauben auf diese Weise immun gegenüber Angriffen der Theoretiker des Marktversagens zu sein; sie gehen davon aus, mit ihrer Analyse demonstriert zu haben, dass Staatseingriffe in die Wirtschaft nicht notwendig sind. Da für sie die Realität dem Konkurrenzgleichgewicht sehr ähnlich ist, ist im paretianischen Sinne der reale Markt effizient und es ist folglich nicht notwendig, in ihn einzugreifen.

Jedoch ist aus Sicht der dynamischen Konzeption des Marktes, wie sie von der Österreichischen Schule vertreten wird, die Position beider Mainstream-Schulen nicht haltbar.

In Bezug auf die von den Theoretikern der Chicago School entwickelten Modelle, stellen die Österreicher heraus, dass diese Modelle mit den in ihnen enthaltenen Annahmen – Gleichgewicht, Maximierung und Konstanz – stehen und fallen. Die Austrians argumentieren, dass, bevor seitens der Chicago School gefordert wird, die Realität nähere sich stark an das Gleichgewichts-Modell an, sollten sie zuerst eine Theorie über die realen Marktprozesse entwickeln, die erklärt, wie sich diese an das Gleichgewicht annähern, falls dies überhaupt in der Realität geschieht. Das bedeutet, indem die Chicago School davon ausgeht, das Konkurrenzgleichgewicht sei sehr nah an der Realität, verfallen sie einer Utopie und lassen unnötigerweise ihren ideologischen Gegnern der ersten Gruppe, die in bestimmter Weise realistischer sind, die Flanken offen.

Aber auch die Theoretiker des Marktversagens begehen vom Standpunkt der Österreichischen Schule aus schwerwiegende Fehler. Tatsächlich übersehen sie die dynamischen Koordinationseffekte der unternehmerischen Funktion, die in jedem realen Markt vorhanden sind. Auf irgendeine Weise – denken sie – sei es mit Hilfe von Staatseingriffen möglich, sich dem Ideal des allgemeinen Gleichgewichts anzunähern, als ob die Planer Zugang zu der dafür notwendigen Information hätten, über die sie in Wirklichkeit niemals verfügen können. Für die Österreicher sind die Theoretiker des Marktversagens nicht Utopisten wie die Ökonomen

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

der zweiten Gruppe. Im Gegenteil: die Theoretiker des Marktversagens meinen die Welt ist viel schlechter, als sie in Wirklichkeit ist. Indem sie sich in ihrer Analyse auf das Gleichgewicht konzentrieren, auch wenn nur als Referenzpunkt, übersehen sie den realen Koordinationsprozess der auf dem Markt existiert und bemerken nicht, dass das von ihnen so stark kritisierte Ungleichgewicht, mehr als eine Unvollkommenheit oder ein „Versagen“, tatsächlich die natürlichste Eigenschaft der realen Welt ist und dass in jedem Fall der reale Marktprozess besser ist als jede andere vom Menschen erreichbare Alternative.

Die Österreichische Schule identifiziert zwei Fehler im Theoriegebäude der Vertreter des Marktversagens (von der Analyse der Public Choice School sehen wir hier ab). Erstens bemerken sie nicht, dass die von ihnen befürworteten Staatsingriffe, mit dem Ziel, die reale Welt an ihr Gleichgewichts-Modell anzunähern, dazu führen – und tatsächlich führen sie dazu – den unternehmerischen Koordinationsprozess, wie er in der realen Welt vonstatten geht, in negativer Weise zu beeinflussen. Zweitens gehen sie davon aus, dass die für die Staatseingriffe Verantwortlichen, dazu gelangen können, über eine weitaus größere Information verfügen zu können, als sie in Wirklichkeit verfügen. Der Vorschlag der Theoretiker der Österreichischen Schule besteht folglich darin, beide Gleichgewichts-Ansätze zu überwinden (diejenigen der Chicago School und diejenigen der Theoretiker des Marktversagens) und eine Rückwärtsorientierung in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung, hin zu den dynamischen Prozessen der unternehmerischen Koordination, die sich zwar zu einem Gleichgewicht hin bewegt, das aber nie erreicht wird, einzuleiten. Auf diese Weise würde der Forschungsschwerpunkt, der zur Zeit auf dem Gleichgewichts-Modell liegt, durch eine dynamische Analyse der Marktprozesse ersetzt und die schweren Mängel beider Strömungen der neoklassischen Schule würden behoben werden.

Jeweils ein Beispiel aus den Bereichen der Mikro- und der Makroökonomie sollen dabei helfen, die Vorschläge der Österreichischen Schule besser zu verstehen.

Das erste Beispiel bezieht sich auch die jüngste Entwicklung der Theorie der Information die, in ihrer Version der Chicago School, von der Arbeit Stiglers über „The economics of information“ (Stigler, 1961) ausgeht. Stigler und die Anhänger der Chicago School verstehen die Information in objektiver Weise, d.h. als ein Gut, das auf dem Markt in Begriffen von Kosten und Gewinnen gekauft und verkauft wird. Man erkennt zwar, dass es Unwissenheit in der Welt gibt, aber man stellt fest, dass in jedem Fall, die bestehende Unwissenheit das „optimale“ Niveau der Unwissenheit ist, weil die Suche nach neuer (als objektiv betrachteter) Information nur dann aufhört, wenn ihre Grenzkosten ihren Grenzgewinn übersteigen.

Die Theoretiker des Marktversagens, angeführt von Grossmann und Stiglitz entwickelten in Einklang mit dem sie charakterisierenden Ansatz eine andere ökonomische Analyse der Information. Für sie befindet sich die Welt in einem

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

ineffizienten Gleichgewicht, in der sie das folgende „Versagen“ ausmachen: weil die ökonomischen Agenten denken, die Preise übermitteln effizient Informationen, kommt es zum free rider Effekt, auf Grund dessen sich die ökonomischen Agenten nicht mehr bemühen zusätzliche Informationen, die sie benötigen, zu erwerben, weil sie etwas kostet. Ihre Schlussfolgerung ist leicht ersichtlich: der Markt tendiert dazu, ein ineffizient niedriges Informationsvolumen zu produzieren, was die Intervention seitens des Staats immer dann rechtfertigen würde, wenn die Gewinne die aus dieser Intervention abgeleiteten Kontrollkosten etc. übersteigen (Grossman und Stiglitz, 1980).

Wie schon zu Beginn dieses Buches gezeigt wurde, besteht aus Sicht der Österreichischen Schule das Hauptproblem beider Ansätze darin, dass sie Information behandeln, als ob sie an einem bestimmten Ort „gegeben“ wäre (obwohl man manchmal nicht weiß, wo). Die *Austrians*, im Unterschied zu beiden Ansätzen der neoklassischen Schule, betrachten die Information oder das Wissen immer als etwas subjektives, das nicht gegeben sein kann, weil sie ständig von Unternehmern entdeckt und geschaffen wird, wenn sie sich einer Gewinnchance Gewahr werden. Gewinnchancen sind für sie die sich ständig verändernden Konstellationen von Marktpreisen, von nicht wahrgenommenen Ungleichgewichten und nicht abgestimmtem Verhalten. Deshalb kann man die unternehmerische Funktion nicht in Begriffen von Kosten und Nutzen bestimmen, weil ihr Wert so lange unbekannt bleibt, bis er unternehmerisch entdeckt wird. Und wenn es unmöglich ist, die Kosten und Nutzen in Begriffen der Maximierung zu bestimmen, fällt die ganze Analyse der Information der Chicago School in sich zusammen.

Behindert oder erschwert man andererseits die unternehmerische Ausübung nicht, kann auch nicht behauptet werden, dass zuwenig Information am Markt erzeugt oder geschaffen wird, weil es keinen Standard gibt, der uns sagen könnte, ob die tatsächlich am Markt geschaffene und verwendete Information einem angenommen „optimalen“ Informationsvolumen entspricht oder nicht. Das von den Österreichern entwickelte Theorem der Unmöglichkeit des Sozialismus ist hier direkt anwendbar: ein Zentralorgan kann die kreative und unternehmerische Fähigkeit der ökonomischen Agenten, welche die Vorreiter des Marktprozesses sind, niemals übertreffen. Wie wir sahen, zweifelte bereits vor geraumer Zeit Pater Juan de Mariana, dass der Blinde die führen kann, die sehen (auch wenn diese „unvollständig“ sehen, oder sogar einäugig sind).

Das zweite hier zu besprechende Beispiel bezieht sich auf die verschiedenen theoretischen Hypothesen des Arbeitsmarktes. Wie allgemein bekannt ist, übten die Theoretiker der Chicago School der Neoklassik eine Frontalkritik an der impliziten Irrationalität der keynesianischen Hypothese der nach unten starren Löhne. Für die Chicago School ist – wie bereits gezeigt wurde – die auf dem Markt bestehende Unwissenheit definitionsgemäß „optimal“. Das heißt, ist jemand arbeitslos, so liegt das daran, dass er es bevorzugt, weiter eine bessere Arbeit zu suchen als

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

die ihm angebotene anzunehmen; man folgert daraus, dass es keine unfreiwillige Arbeitslosigkeit auf realen Märkten gibt. Wenn Konjunkturzyklen beobachtet werden, welche die Beschäftigung betreffen, sind diese entweder auf eine Reihe nicht antizipierter Änderungen des Geldangebots zurückzuführen, die verhindern, dass die ökonomischen Agenten nicht klar zwischen Veränderungen der relativen Preise (deren tiefer liegende Grund realer Natur ist) und durch Inflation verursachte Veränderungen des allgemeinen Preisniveaus unterscheiden (Lucas, 1977); oder sie sind einfach durch das plötzlich und unerwartete Auftreten externer Angebots-Schocks verursacht worden (Kydland und Prescott, 1982).

Andererseits haben die Neu-Keynesianer (Shapiro und Stiglitz, 1984; Salop, 1979) verschiedene Unterbeschäftigungsgleichgewichte entwickelt. Diese Modelle resultieren aus einem Maximierungsverhalten der ökonomischen Agenten, die in einem Umfeld operieren, das die so genannte „Effizienzlohn-Hypothese“ erfüllt. Im Einverständnis mit diesem Ansatz werden die Löhne nicht von der Produktivität, sondern die Produktivität von den Löhnen bestimmt. Damit die Angestellten nicht demotiviert werden, halten die Unternehmen die Gleichgewichtslöhne zu hoch; diese zu hohen Gleichgewichtslöhne können den Arbeitsmarkt jedoch nicht „räumen“.

Aus Sicht der dynamischen Konzeption des Marktes der Österreichischen Schule sind beide Ansätze aufs schärfste zu kritisieren. Es kommt einem großen Irrrealismus gleich, wie die Theoretiker der Chicago School anzunehmen, dass jedwede Arbeitslosigkeit „freiwillig“ ist. Denn es wird als selbstverständlich erachtet, dass in jedem Moment der Koordinationsprozess, aus dem der Markt besteht, schon stattgefunden hat und dass deshalb, der durch das Gleichgewichts-Modell beschriebene „Endruhezustand“ bereits erreicht ist. Tatsächlich befindet sich der Markt jedoch in einem ständigen Ungleichgewicht und es ist selbstverständlich sogar durchaus möglich, sofern keine institutionellen Restriktionen bestehen (Mindestlohngesetze, Interventionen seitens der Gewerkschaften etc.), dass viele Arbeiter, die froh darüber wären, von bestimmten Unternehmern unter Vertrag genommen zu werden (und viceversa), arbeitslos bleiben, und nie zusammenkommen oder wenn sie sich kennen lernen, die Gelegenheit verstreichen lassen, einen beidseitig vorteilhaften Vertrag zu unterschreiben, einfach aufgrund der Absenz der notwendigen unternehmerischen Scharfsinnigkeit.

Andererseits, und damit auf die Theoretiker der „Effizienzlohnhypothese“ zurückzukommend, die behaupten, bei Abwesenheit von legalen oder gewerkschaftlichen Restriktionen bleibt die Situation unfreiwilliger Arbeitslosigkeit aufgrund des „Effizienzlohnes“ auf unbestimmte Zeit bestehen, steht dem Wunsch von Unternehmen und Angestellten, Gewinne zu erzielen und Verluste zu vermeiden, diametral entgegen. Fordert man zum Beispiel einen zu hohen Lohn, wird man keine Arbeit finden und die jeweiligen Arbeiter werden dazu tendieren, ihre Lohnforderungen zu senken. Zahlen hingegen die Unternehmer an ihre

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Arbeiter, um sie zufrieden zu stellen, zu hohe Löhne, und bemerken sie später, dass sie gleich gute oder bessere Arbeiter zu niedrigeren Löhnen unter Vertrag nehmen könnten, ist es sicher, dass die Unternehmer ihre Strategie ändern werden bzw. sich dazu gezwungen sehen, wenn sie am Markt überleben wollen. Hinzu kommt noch, dass die Neu-Keynesianer den schweren Folgen staatlicher Eingriffe im Arbeitsmarkt (verstanden als dynamischen Prozess) keinerlei Beachtung schenken.

Vom Standpunkt der Österreichischen Schule aus betrachtet ist der Konjunkturzyklus weder ein vollständig exogenes Phänomen, d.h. verursacht durch nicht antizipierte Wechsel, reale Schocks etc. wie die Theoretiker der Chicago School behaupten, noch ist er vollständig endogen, d.h. Ergebnis nominaler oder realer Rigiditäten oder der Effizienzloohnhypothese wie die Keynesianer glauben. Für die Austrians, wie wir bereits wissen, ist der Konjunkturzyklus vielmehr das Ergebnis monetärer und kreditwirtschaftlicher Institutionen (ein durch eine Zentralbank geleitetes Bankwesen mit Teilkassenkoeffizienten) das, obwohl es heute als dem Markt typisch angesehen wird, nicht aus einer natürlichen Entwicklung heraus entstanden ist, sondern dem Markt zwangsweise auferlegt wurde und schwere Ungleichgewichte im intertemporalen Koordinationsprozess des Marktes erzeugt (Huerta de Soto, 2002 b).

Es kann deshalb gefolgert werden, dass die von der Theoretikern der Österreichischen Schule entwickelte dynamische Konzeption des Marktes die Mängel der extremen Schlussfolgerungen, zu denen im Ergebnis die beiden Strömungen des Gleichgewichtsgedanken (Chicago School und Neu-Keynesianer) kommen, durch eine Dosis Realismus in ihrer theoretischen Analyse ausfeilt und mildert. Dadurch werden die schweren Fehler in Theorie und Wirtschaftspolitik, die ihre Ursache in beiden Strömungen des neoklassischen Denkens haben, verhindert.

Es verwundert deshalb nicht, dass der Eindruck entsteht, die Wirtschaftswissenschaften unserer Tage, beherrscht von dem mathematischen Formalismus der Gleichgewichtstheoretiker beider Ansätze, durchlaufe eine tiefgehende Krise. Dafür gibt es mehrere Gründe: Erstens durch die vorherrschende Sorge der Theorie für die Gleichgewichtsstadien, die nichts mit der Realität zu tun haben, aber die einzigen sind, die mit den Werkzeugen mathematischer Methoden analysiert werden können. Zweitens durch das totale Vergessen – oder zumindest durch die Untersuchung von einer unangebrachten Perspektive aus – der Rolle, welche die dynamischen Marktprozesse und die Konkurrenz im realen Leben spielen. Drittens durch die ungenügende Aufmerksamkeit die man der Rolle, welche die subjektive Information, das Wissen und das Lernen auf Märkten spielen, schenkt. Viertens durch den uneingeschränkten Gebrauch makroökonomischer Aggregate und dem Vergessen, was dies für die Untersuchung der Koordinationspläne jener ökonomischer Agenten bedeutet, die am Markt auftreten. Alle diese Gründe erklären das fehlende Verständnis der heutigen Wirtschaftswissenschaften in

Bezug auf die wichtigsten Probleme des realen Wirtschaftslebens unserer Tage und, als Folge dessen, die Krisensituation und der ansteigende Ansehensverlust unter dem heute unsere Disziplin leidet. Die genannten Gründe haben alle einen gemeinsamen Grund: der Realitätsmangel in den Annahmen und der Versuch, eine den Naturwissenschaften eigene Methodologie auf ein fremdes Feld anzuwenden – auf das Feld der Wissenschaft menschlichen Handelns. Und es ist genau die aktuelle Krisensituation der Wirtschaftswissenschaften, die auch das Comeback der Österreichischen Schule der Nationalökonomie ab dem Jahr 1974 erklärt; diese Schule präsentierte für die Rekonstruktion unserer Wissenschaft ein alternatives, sehr viel realistischeres, kohärenteres und reicheres Paradigma.

7.2. Rothbard, Kirzner und die Renaissance der Österreichischen Schule

Die Verleihung des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften im Jahre 1974, ein Jahr nach dem Tod von Ludwig von Mises, an seinen brilliantesten Schüler, F.A. Hayek, zusammen mit dem ansteigenden Misskredit der keynesianischen Makroökonomie und den interventionistischen Rezepten, die mit der Stagflation der 70er Jahre offen zu Tage traten, gaben der Österreichischen Schule einen erneuten internationalen Impuls in der Weiterentwicklung ihrer Doktrin (Kirzner, 1987, 148-150). Bei diesem Comeback der Österreichischen Schule spielten die beiden brilliantesten Schüler, die Mises in den Vereinigten Staaten hatte, Murray N. Rothbard und Israel M. Kirzner, jeweils eine Vorreiterrolle.

Rothbard wurde 1926 in New York als Spross einer aus Polen stammenden jüdischen Einwandererfamilie geboren. Seinen Dokortitel erwarb an der Columbia University in New York, wo er unter der Schirmherrschaft seines Nachbarn, dem berühmten Ökonomen Arthur Burns studierte. Durch Zufall kam er mit dem Seminar, das Ludwig von Mises damals in der New York University unterhielt, in Kontakt und wurde bald einer seiner jüngsten, brilliantesten und viel versprechendsten Schüler. Nach einigen Jahren wurde Rothbard Ökonomieprofessor an der Polytechnischen Universität von New York und später, bis zu seinem unerwartetem Tod am 7. Januar 1995, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität von Nevada in Las Vegas. Rothbard war einer der kohärentesten, vielseitigsten und beharrlichsten Denker der Österreichischen Schule und der naturrechtlich-philosophischen Grundlegung des ökonomischen Liberalismus. Er schrieb mehr als 20 Bücher und hunderte von Artikeln, unter denen bedeutende Werke der Wirtschaftsgeschichte wie *America's Great Depression* (Rothbard, 1975) und seine beiden Werke der theoretischen Ökonomie mit den Titeln *Man, Economy and State* (Rothbard, 1993) und *Power and Market* (Rothbard, 1977) herausragen. Vor kurzem hat Edgar Elgar in England zwei hervorragende Bände unter dem Titel *The Logic of Action* seiner wichtigsten Artikel der theoretischen Ökonomie veröffentlicht (Rothbard, 1997a und Rothbard, 1997b).

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Elgar veröffentlichte zudem posthum die beiden monumentalen Bände *Economic Thought Before Adam Smith: An Austrian Perspective on the History of Economic Thought (Vol. I)* und *Classical Economics: An Austrian Perspective on the History of Economic Thought (Vol. II)*, die vor kurzem ins Spanische übersetzt worden sind (Rothbard, 1995a Vol. I und Rothbard, 1995 b Vol. II).

Israel Kirzner wurde 1930 in England geboren und nach mehreren familiären Unglücksfällen beendete er sein Studium der Betriebswirtschaft in der New York University. Auch in seinem Fall war es ein Zufall, (ihm fehlten einige Kreditpunkte, um sein Studium zu beenden und er wählte das Seminar von Mises aus, weil dieser die meisten Veröffentlichungen vorwies) dass er in Kontakt mit dem großen Österreicher trat und auch er wurde regelmäßiger Teilnehmer des Mises-Seminars an der New York University. Kirzner wurde sich bewusst, dass seine Berufung in der Lehre lag und wurde Professor für Ökonomie an derselben Universität. Kirzner spezialisierte sich in der Entwicklung der dynamischen und unternehmerischen Konzeption und in der Erforschung ihrer koordinierenden Konsequenzen auf dem Markt; er ist Autor bedeutender Werke zu diesem Thema; unter ihnen ragen *Wettbewerb und Unternehmertum* (Kirzner, 1978), *Perception, opportunity and profit* (Kirzner, 1979) und *Discovery and the capitalistic process* (Kirzner, 1985) heraus. Außerdem hat Kirzner in seinem Werk *Discovery, Capitalism and Distributive justice* (Kirzner, 1989) auch die Auswirkungen seines dynamischen Konzepts des Unternehmers auf das Feld der sozialen Ethik erforscht. Schließlich verdanken wir diesem Autor eine große Anzahl von Artikeln zur ökonomischen Theorie aus Sicht der Österreichischen Schule im Allgemeinen und der unternehmerischen Funktion im Speziellen; in ihnen entwickelte er eine sehr anregende und perfektionierte Sicht der durch die unternehmerische Funktion vorangetriebenen Marktprozesse, wie wir sie im 2. Kapitel dieses Buches beschrieben haben.

Bei der Renaissance der Österreichischen Schule spielt außerdem eine Gruppe junger Ökonomen an verschiedenen Universitäten in den Vereinigten Staaten und in Europa eine bedeutende Rolle. Unter den amerikanischen Universitäten ragen die Universitäten von New York (mit Mario J. Rizzo und Israel M. Kirzner), die George Mason Universität (mit Peter J. Boettke, Donald Lavoie und Karen Vaughn), die Auburn University (an der die Professoren Roger Garrison und Joseph T. Salerno arbeiten) und insbesondere die University of Nevada, Las Vegas, an der Hans Hermann Hoppe lehrt, heraus. An anderen ökonomischen Institutionen sind u.a. so bedeutende Professoren wie Gerald P. O'Driscoll, Lawrence White und George Selgin zu nennen. In Europa sind die Professoren Stephan Littlechild und Norman P. Barry an Universität von Birmingham zu nennen, Professor William J. Keizer und Gerri Meijer in Holland, Professor Raimundo Cubeddu in Italien, die Professoren Jörg Guido Hülsmann, Pascal Salin und Jaques Garellu in Frankreich sowie Professor José Manuel Moreira von der Universität von Oporto in Portugal. Zuletzt ist noch Spanien und seine sich schnell konsolidierende Gruppe von Professoren und an der Österreichischen Schule interessierte Forscher zu erwähnen,

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

die sich ihrer großen akademischen und wissenschaftlichen Verantwortung, welche die Anerkennung des spanischen Ursprungs dieser Schule wie sie in Kapitel 3 dargestellt wurde, bewusst sind. Unter ihnen sind besonders die Professoren Rubio de Urquía, José Juan Franch, Ángel Rodríguez, Oscar Vara, Javier Aranzadi del Cerro und Gabriel Calzada zu nennen.

[In Deutschland gibt es keinen „österreichischen Lehrstuhl“, in der Form, wie man das in den USA oder in Spanien kennt. Beispielsweise ist für die Studenten von Professor Huerta de Soto *Human Action* von Mises Pflichtlektüre und Prüfungsgegenstand. Ausserordentliche Verdienste in der Verbreitung der Ideen der Österreichischen Schule in Deutschland hat sich Roland Baader erworben. Sein Buch „Geld, Gott und Gottspieler“ ist eine hervorragende Einführung in das Thema Geld (Baader, 2004). Dort findet sich auf der Seite 120 eine Auflistung derjenigen Professoren an deutschen Universitäten, die sich mit der Österreichischen Schule identifizieren. Anm. d. Übers.]

Gleichzeitig haben sich während der letzten 25 Jahre die Buchveröffentlichungen und Monografien von Autoren der Österreichischen Schule multipliziert; außerdem bestehen seit geraumer Zeit wissenschaftliche Fachzeitschriften in denen ihre Forschungsergebnisse veröffentlicht werden: es handelt sich dabei um *The Quarterly Journal of Austrian Economics*, die vierteljährlich erscheint, und *Review of Austrian Economics*, die zwei Mal im Jahr von Kluwer Academic Publishers in Holland herausgebracht wird.

Zuletzt sind noch die regelmäßig stattfindenden Konferenzen und internationalen Treffen zu nennen, auf denen Professoren und auf dem Gebiet der Österreichischen Schule der Nationalökonomie spezialisierte Forscher lebhaft neue Beiträge der modernen Österreichischen Schule diskutieren.

7.3. Das aktuelle Forschungsprogramm der Österreichischen Schule und die voraussichtlichen Beiträge für die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften

Der Fall der Berliner Mauer, und mit ihr der Fall des real existierenden Sozialismus, hatte eine tief greifende Wirkung auf das bis heute vorherrschende neoklassische Paradigma und allgemein darüber, wie Wirtschaftswissenschaft auszuüben ist. Offensichtlich hatte etwas versagt, wenn eine Tatsache von solcher Tragweite – und dabei die seltene Ausnahme der Österreichischen Schule außerachtlassend – nicht angemessen vom neoklassischen Paradigma analysiert und vorhergesagt werden konnte. Der Zusammenbruch des Sozialismus hat uns in die Lage versetzt, die fehlenden Dioptrien der „theoretischen Brille“ des neoklassischen Paradigmas einzuschätzen, die bisher im großem Maße die ökonomischen Profession daran gehindert hat, mit der ausreichenden Klarheit die herausragendsten Tatsachen der sozialen Welt wahrzunehmen und zu interpretieren. Bei der Rekonstruktion der Wirtschaftswissenschaften besteht keine Notwendigkeit,

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

von null an neu zu beginnen, weil ein Großteil des von nun an notwendigen analytischen Instrumentariums bereits von der Österreichischen Schule entwickelt und perfektioniert wurde und zwar als Folge der von der Österreichischen Schule seit ihrer Gründung immer wieder geführten Debatten mit den Verteidigern des szientistischen Paradigmas, in denen sie ihre Positionen erklären, verteidigen und läutern musste.

Obwohl es nicht möglich ist, an dieser Stelle alle von der aktuellen Situation betroffenen Bereiche unserer Disziplin aufzuzählen, und noch viel weniger im Detail aufzuzeigen, welche neuen Inhalte diese dank den Beiträgen der Österreichischen Schule erlangen könnten, können wir beispielhaft und ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, doch einige davon nennen.

An erster Stelle steht die *Theorie des institutionellen Zwangs*, die eine Verallgemeinerung der österreichischen Analyse des Sozialismus ist. Es wurde weiter oben schon gesagt, dass jeder unternehmerische Akt eine Entdeckung neuer Information, ihre Übermittlung über den Markt und die Koordination der nicht abgestimmten Verhaltensweisen der Akteure voraussetzt; dies geschieht auf eine evolutive und spontane Weise und ermöglicht erst das gesellschaftliche Zusammenleben. Es ist deshalb offensichtlich, dass die systematische und institutionalisierte Ausübung von Zwang, die den Sozialismus und den Interventionismus im größeren oder kleinerem Maße ausmachen, nicht nur die Schaffung und die Übermittlung von Informationen verhindert, sondern auch – schlimmer noch – den spontanen Prozess der nicht abgestimmten Verhaltensweisen der Akteure und deshalb das koordinierte Weiterbestehen des sozialen Prozesses. Es öffnet sich somit ein neues und zugleich viel versprechendes Feld der zukünftigen Forschung. Schwerpunktmäßig wird in ihm analysiert, wie der Interventionismus, in den Parzellen, in die er einfällt, die Koordination nicht abgestimmten Verhaltens der Wirtschaftssubjekte verhindert.

An zweiter Stelle wird es notwendig sein, die weit verbreitete funktionale Theorie der Preisbildung aufzugeben und sie durch eine *Preistheorie* zu ersetzen, welche erklärt, wie sich Preise dynamisch, als Ergebnis eines sequentiellen, evolutiven und durch die unternehmerische Funktion bewegten Prozesses, bilden: das heißt durch menschliches Handeln der beteiligten Akteure und nicht durch den Schnittpunkt von mehr oder weniger mysteriösen, irrealen Funktionen und Kurven, die man weder kennen noch zeichnen kann, weil die dazu hypothetisch notwendige Information nicht einmal in den Köpfen der beteiligten Akteure vorhanden ist.

An dritter Stelle ist die *Österreichische Wettbewerbs- und Monopoltheorie* zu nennen. Sie sollte an Stelle der plumpen statischen Theorie, die auf Märkten basiert, die nur in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern existieren, treten, und Wettbewerb als das erklären, was er tatsächlich ist: als einen ausschließlich dynamisch-unternehmerischen Prozess der Rivalität. Indem das Augenmerk auf die institu-

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

tionellen Beschränkungen bei der freien Ausübung der Unternehmereigenenschaft in jedem Bereich des Marktes gelegt wird, werden die Probleme des Monopols, verstanden in seinem traditionellen Sinne, irrelevant bzw. existieren als solche überhaupt nicht. Mit Hilfe der österreichischen Analyse des Wettbewerbs und des Monopols wird es außerdem für die Wirtschaftspolitik möglich sein, die Antitrust-Politik und – Gesetzgebung – aus Sicht der Österreichischen Schule schädlich und überflüssig – neu zu bewerten (Kirzner, 1998-1999, 67-77; Armentano, 1972).

An vierter Stelle ist die auf der subjektiven Konzeption der Österreichischen Schule aufbauende Kapital- und Zinstheorie zu nennen. Notwendig ist vor allem die Wiederaufnahme der Kapitaltheorie in die Vorlesungspläne an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten, um damit die derzeitigen Mängel der makroökonomischen Konzeption mit ihrer Nichtbeachtung der mikroökonomischen Koordinierungsprozesse innerhalb der Produktionsstruktur der realen Welt zu überwinden.

Vielleicht stellt der fünfte Punkt, die Theorie des Geldes, des Kredits und der Finanzmärkte vom Standpunkt der Österreichischen Schule aus betrachtet, die wichtigste theoretische Herausforderung der nächsten Zukunft für die Wirtschaftswissenschaften dar. Während das „theoretische Gap“ der Analyse des Sozialismus geschlossen wurde, verbleibt als das unbekannteste und zugleich das von größter Tragweite, das Feld der monetären Theorie innerhalb dessen nach wie vor der systematische Zwang der Zentralbanken, methodologische Fehler und eine theoretische Konfusion herrschen. Denn die sozialen Beziehungen, in die sich das Geld eingebunden sieht, sind mit Abstand die abstraktesten und die am schwersten zu begreifenden; deshalb ist das Wissen, das aufgrund dieser Beziehungen geschaffen wird, das umfassendste, komplexeste und am wenigsten zu begreifende, was wiederum dazu führt, dass die Intervention in diesem Bereich mit Abstand die schmerzhaftesten und schädlichsten Folgen, und in letzter Instanz direkt verantwortlich für das wiederkehrende und regelmäßige Entstehen von Wirtschaftskrisen sind (Huerta de Soto, 2002 b).

Die auf dem Gleichgewicht und den makroökonomischen Aggregaten basierende *Wachstums- und Entwicklungstheorie* wurde mit dem Rücken zum einzigen wirklichen Protagonisten der Prozesse zugewandt, entwickelt – dem Menschen mit seiner Scharfsinnigkeit und seiner kreativen unternehmerischen Fähigkeit. Es ist deshalb unumgänglich die Wachstums- und Entwicklungstheorie von neuem aufzubauen, und die Elemente, welche den institutionellen Zwang gerechtfertigt haben und sie bis heute schädlich und nutzlos machten, zu eliminieren. Stattdessen sollte die theoretische Untersuchung die Entdeckungsprozesse, die aufgrund des fehlenden – aber unverzichtbaren – unternehmerischen Elements, unausgenutzt bleiben, in den Mittelpunkt gestellt werden, um damit den Schlüssel in Händen zu halten, der Unterentwicklung zu entrinnen.

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Ähnliches ist anzumerken in Bezug auf die so genannte *Wohlfahrtsökonomie*, die, auf dem illusionistischen Konzept der Pareto Effizienz aufbauend, irrelevant und nutzlos ist, weil sie für ihre operative Handhabung ein statisches Umfeld und vollständige Information verlangt, die aber im wirklichen Leben nicht gegeben sind. Eher als in Kriterien im Sinne Paretos, hängt die Effizienz von der unternehmerischen Fähigkeit ab, nicht abgestimmte Verhaltensweisen, die in Situationen von Ungleichgewichten entstehen, spontan zu koordinieren (Cordato, 1992).

Die *Theorie der „öffentlichen“ Güter* wurde von Beginn an in strikt statischen Begriffen des Gleichgewichts-Paradigmas entwickelt. Man nahm an, dass die Bedingungen, welche die so genannte „Nicht-Ausschließbarkeit“ und die „Nicht-Rivalität im Konsum“ bestimmen, gegeben und keiner Veränderungen unterworfen sind. Von der dynamischen Theorie der unternehmerischen Funktion aus betrachtet schafft jede scheinbare Situation eines öffentlichen Gutes jedoch eine klare Gelegenheit, die durch die unternehmerische Kreativität im gesetzgeberischen und/oder technologischen Bereich entdeckt und beseitigt werden kann; vom Standpunkt der Österreichischen Schule aus tendiert die Gesamtheit der öffentlichen Güter dazu, zu verschwinden und mit ihnen auch eines der immer wieder vorgebrachten Alibis für die staatliche Intervention in viele soziale Bereiche und in die Wirtschaft.

Ein weiteres Feld im Forschungsprogramm, das derzeit von den Theoretikern der Österreichischen Schule ausgefüllt wird, liegt im Bereich der *Public Choice School* und der so genannten *Neuen Institutionenökonomik*, Forschungsfelder in denen derzeit diskutiert wird, sich frei zu machen vom verderblichen Einfluss des auf vollständiger Information beruhenden statischen Modellrahmens, der im neoklassischen Bereich zu einer pseudo-wissenschaftlichen Analyse von Rechtsregeln geführt hat; dieser Modellrahmen (vollständige Information) basiert auf denselben methodologischen Annahmen, die man seinerzeit für die Rechtfertigung des Sozialismus heranzog und bei dem die dynamische und evolutive Analyse der durch den Unternehmer geschaffenen und vorangetriebenen sozialen Prozesse spontaner Art außerachtlassen. Für die Theoretiker der Österreichischen Schule erweist es sich als offensichtlich widersprüchlich, danach zu streben die Normen und Rechtsregeln aufgrund eines Paradigmas zu analysieren, das wie das neoklassische von einem konstanten Umfeld und der Existenz vollständiger Information (entweder in sicheren oder wahrscheinlichen Begriffen) bezüglich der davon abzuleitenden Kosten und Nutzen ausgeht. Würde diese Information tatsächlich existieren, wären Normen und Rechtsregeln nicht notwendig und man könnte sie effizienter durch einfache Mandate ersetzen. Und wenn es etwas gibt, dass das evolutive Entstehen des Rechts erklärt oder rechtfertigt, so ist es genau diese unauslöschbare Unwissenheit, in welche sich der Mensch konstant eingebettet sieht.

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Die *Bevölkerungstheorie* erfuhr durch die Beiträge aus der Hand der Österreichischen Schule im Allgemeinen und Hayek im speziellen einen revolutionären Impuls. Für die Österreicher ist der Mensch nicht ein homogener Produktionsfaktor, sondern er ist mit einer ihm angeborenen kreativen Fähigkeit unternehmerischen Typs ausgestattet und deshalb ist ein Bevölkerungswachstum alles andere als eine „Bremse“ oder ein Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung, sondern es ist ihr Motor und ihre notwendige Bedingung. Außerdem wurde bewiesen, dass die Entwicklung der Zivilisation ein ständig ansteigende horizontale und vertikale Aufteilung des praktischen Wissens impliziert, das nur möglich ist, wenn parallel zum Fortschritt der Zivilisation ein Anstieg in der Bevölkerungszahl stattfindet, der das größer werdende Volumen an praktischer Information, das auf sozialer Ebene verwendet wird, auf mehr Köpfe verteilt (Huerta de Soto, 1992, 80-82). Diese Ideen wurden ihrerseits von anderen Gelehrten, die unter dem Einfluss der Österreichischen Schule standen, wie Julian Simon entwickelt, der sie auf die Theorie des demographischen Wachstums in Ländern der 3. Welt und die Analyse der nutzbringenden ökonomischen Effekte der Einwanderung angewandt hat (Simon 1989 und 1994).

Schließlich sind die Beiträge der Ökonomen der Österreichischen Schule im Bereich der *theoretischen Analyse des Rechts und der sozialen Ethik* von großer Bedeutung. Beispielsweise ragt nicht nur die kritische Analyse Hayeks über den Begriff der sozialen Gerechtigkeit, die sich in *Recht, Gesetz und Freiheit* findet, hervor, sondern das weiter oben bereits zitierte Werk Kirzners *Discovery, capitalism and distributive justice*. In diesem Werk zeigt Kirzner, dass jeder Mensch ein Recht auf die Ergebnisse seiner eigenen unternehmerischen Kreativität hat, eine Untersuchung, welche das zuvor erschienene Werk von Robert Nozick (Nozick, 1976) perfektioniert und vervollständigt. Ein vorläufiger Höhepunkt wurde durch den brilliantesten Schüler von Rothbard, Hans Hermann Hoppe, mit seiner aprioristischen Rechtfertigung des Eigentumsrechts und des freien Marktes erreicht; von dem Habermas'schen Kriterium ausgehend, wonach die Argumentation die Existenz und die vorhergehende Achtung des Eigentums über den eigenen Körper und die Wesensmerkmale jeder Person voraussetzt, deduziert Hoppe logisch eine Theorie des freien Marktes und des Kapitalismus (Hoppe, 1989). Dieses Werk ist komplementär zur naturrechtlichen Begründung der Freiheit, die Rothbard in seinem Klassiker *Die Ethik der Freiheit* darlegt (Rothbard, 2000).

Es könnten noch weitere Forschungsbereiche aufgezählt werden, auf die sich in bereichernder Art und Weise das Programm der Österreichischen Schule ausbreiten hätte. Wir denken jedoch, mit der Referenz an die dargelegten Bereiche gezeigt zu haben, welchen zukünftigen Weg die Wirtschaftswissenschaft einschlagen könnte, wenn sie sich von den theoretischen und methodologischen Lastern, die bis heute auf ihr liegen, befreit hat. Die Aufnahme des Standpunktes der Österreichischen Schule kann allgemein in diesem Jahrhundert

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

dazu beitragen, eine Sozialwissenschaft im Dienste der Humanität zu schaffen, die viel realistischer, weiter, reicher und erklärender ist.

7.4. Antworten auf Kritik und Kommentare

Im Folgenden wird zu kritischen Kommentaren, die man gewöhnlich über die Österreichische Schule macht, Stellung genommen; aus Gründen, die dargelegt werden, glauben wir, dass diese Kommentare nicht gerechtfertigt sind. Die häufigsten Kritikpunkte bezüglich der Österreichischen Schule sind die folgenden:

A) „Beide Ansätze (der österreichische und der neoklassische) schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzen sich eher“

Das ist die von jenen neoklassischen Autoren vertretene These, die eine eklektische, der Österreichischen Schule nicht offen entgegengesetzte Position eingenommen haben. Jedoch betrachten die Austrians allgemein, dass diese These nichts anderes ist als die unglückliche Konsequenz eines dem methodologischen Pluralismus eigenen Nihilismus, demzufolge alles gültig ist und das einzige Problem der Wirtschaftswissenschaft darin besteht, für jedes konkrete Problem die jeweils geeignete Methode zu wählen. Die Vertreter der Österreichischen Schule sehen in dieser These auch den Versuch, das neoklassische Paradigma gegenüber den von der österreichischen Methodologie vorgebrachten scharfen Kritik zu immunisieren. Die These der Kompatibilität beider Ansätze hätte ein Fundament, wenn die neoklassische Methode (die auf dem Gleichgewicht, der Konstanz und dem engen Konzept der Optimierung und Rationalität beruht) wirklich der Form, nach der Menschen handeln, entsprechen würde und nicht, wie die *Austrians* argumentieren, in großem Maße die theoretische Analyse entstellt. Von daher rührt die Wichtigkeit, die Schlussfolgerung der neoklassischen Theoretiker neu zu formulieren; dabei ist jedoch der subjektivistischen und dynamischen Methode der Österreichischen Schule zu folgen, um damit klar herausstellen zu können, welche neoklassischen Schlussfolgerungen aufgegeben werden müssen, weil ihre Analyse fehlerhaft ist. Es ist beispielsweise nicht vorstellbar, in das neoklassische Paradigma menschliche Realitäten wie den kreativen Unternehmer aufzunehmen, weil dies das konzeptionelle Schema der neoklassischen Kategorien weit übersteigen würde. Der Versuch, subjektive Realitäten des Menschen, wie sie die Austrians untersuchen, in das neoklassische Korsett zu zwingen, führt unfehlbar entweder zu einer plumpen Karikaturisierung dieser subjektiver Realitäten oder zu einem (begrüßenswerten) Zusammenbruch des neoklassischen Ansatzes, weil dieser aufgrund seiner konzeptionellen Struktur diese subjektiven Realitäten überhaupt nicht, oder viel rudimentärer als die Österreichische Schule aufnehmen kann.

B) „Die Austrians sollten nicht die Neoklassiker für die Verwendung vereinfachender Annahmen kritisieren, weil diese dabei helfen, die Wirklichkeit besser zu verstehen“

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Für die Austrians ist es eine Sache, dass die Annahmen vereinfachend sind, und eine ganz andere, dass die Annahmen vollkommen unreal sind. Was die Österreichische Schule den Neoklassikern vorwerfen, ist nicht die Vereinfachung ihrer Annahmen, sondern dass sie der empirischen Wirklichkeit, wie der Mensch handelt bzw. wie sich dies manifestiert (dynamisch und kreativ), entgegengesetzt ist. Es ist deshalb das Irreale und nicht die Vereinfachung das Wesentliche an den neoklassischen Annahmen, die vom Standpunkt der Österreichischen Schule aus betrachtet, die Gültigkeit der theoretischen Schlussfolgerungen, welche sie in ihrer Analyse der verschiedenen Probleme der angewandten Ökonomie glauben erreicht zu haben, gefährden.

C) „Die Austrians sind darin gescheitert, ihre theoretischen Vorschläge zu formalisieren“

Dies ist beispielsweise das einzige Argument, das Stiglitz gegen die Österreichische Schule in seinem kritischen Werk über allgemeine Gleichgewichts-Modelle vorbringt (Stiglitz, 1994, 24-26). Es wurde bereits dargelegt, aus welchen Gründen die Ökonomen der Österreichischen Schule von Anfang an sehr misstrauisch gegenüber dem Gebrauch der mathematischen Sprache in unserer Wissenschaft waren. Für die Ökonomen der Österreichischen Schule ist der Gebrauch des mathematischen Formalismus eher ein Laster als eine Tugend, weil es eine symbolische Sprache ist, die auf das Gesuch der Anforderungen der Welt der Naturwissenschaften, der Ingenieurwissenschaften und der Logik formuliert wurde, in denen die subjektive Zeit und die unternehmerische Kreativität durch ihre Abwesenheit glänzen und innerhalb derer die Tendenz besteht, die wesentlichen Eigenschaften der menschlichen Natur und des Menschen als Protagonisten sozialer Prozesse – welche die Ökonomen untersuchen sollten – zu ignorieren.

Es steht immer noch eine Antwort der Mathematiker (falls sie jemals gegeben werden kann) auf die Herausforderung aus, eine „neue Mathematik“ zu entwerfen oder zu entwickeln, die fähig wäre, die kreativen Fähigkeiten des Menschen mit allen ihren Implikationen zu analysieren, ohne dabei auf das Postulat der Konstanz zurückzugreifen, das aus der Welt der Physik stammt und aufgrund derer man alle bis dato bekannten mathematischen Sprachen entwickelt hat. Nach unserer Meinung jedoch ist die ideale wissenschaftliche Sprache für die Beschreibung der kreativen Fähigkeit genau jene, welche die Menschen spontan in ihren täglichen unternehmerischen Aufgaben geschaffen haben und der in den verschiedenen, in der Welt vorherrschenden verbalen Sprachen Ausdruck verliehen wird.

D) „Die Austrians produzieren nur wenige empirische Arbeiten“

Das ist die von den Empirikern gegenüber der Österreichischen Schule am meisten vorgebrachte Kritik. Obwohl die Austrians der Rolle der Geschichte eine außerordentlich hohe Bedeutung zusprechen, stellen sie jedoch heraus, dass der

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Bereich, in dem sich ihre wissenschaftliche Aktivität entwickelt, der Geschichte ganz verschiedenen ist. Dieser der Geschichte ganz verschiedener Bereich ist die Theorie, die zu kennen vorher notwendig ist, bevor sie auf die Wirklichkeit angewandt, oder durch historische Tatsachen veranschaulicht werden kann. Für die *Austrians* besteht im Gegenteil ein Überschuss an empirischen Arbeiten und ein relativer Mangel an theoretischen Arbeiten, die uns erlauben, das, was in der Realität geschieht, zu verstehen und zu interpretieren. Die methodologischen Annahmen der neoklassischen Schule (Gleichgewicht, Maximierung und Konstanz der Präferenzen), obwohl sie scheinbar die Verwirklichung empirischer Studien und den „Kontrast“ bestimmter Theorien erleichtern, verschleiern jedoch oftmals die richtigen theoretischen Beziehungen und können deshalb zu schwerwiegenden theoretischen Fehlern bzw. zu Interpretationsfehlern hinsichtlich dem, was tatsächlich in jedem konkreten historischen Moment oder Umstand geschieht, führen.

E) „Die Austrians verzichten auf wirtschaftliche Prognosen“

Wie bereits ersichtlich wurde, sind die Theoretiker der Österreichischen Schule sehr bescheiden und vorsichtig hinsichtlich der Möglichkeiten der wissenschaftlichen Vorhersage zukünftiger Ereignisse in sozialem und wirtschaftlichem Bereich. Sie sind eher darum besorgt, ein Schema oder ein Arsenal von Konzepten und theoretischen Gesetzen zu konstruieren, aufgrund derer die Realität interpretiert werden kann und den handelnden Personen (Unternehmer) dabei hilft, Entscheidungen mit höherer Erfolgswahrscheinlichkeit zu treffen. Obwohl die „Vorhersagen“ der *Austrians* lediglich qualitativ sind und in strikt theoretischen Begriffen durchgeführt werden, ist es dennoch paradox, dass in der Praxis, aufgrund ihrer sehr viel realistischeren Annahmen in der Analyse (dynamische Prozesse und unternehmerische Kreativität), ihre Schlussfolgerungen und Theorien, im Vergleich zu den von der Neoklassischen Schule entwickelten, wie vorhergesagt eingetroffen sind. Zwei Beispiele hierfür sind die Vorhersage des Zusammenbruchs des real existierenden Sozialismus, die in der Mises'schen Analyse über die Unmöglichkeit des Sozialismus mit eingeschlossen ist und die Vorhersage der Österreichischen Schule der Großen Depression von 1929. Erstaunlicherweise wurde keines dieser beiden transzendenten historischen Ereignisse von den neoklassischen Ökonomen vorausgesagt.

F) „Die Austrians verfügen über keinerlei empirische Kriterien für die Überprüfung ihrer Theorien“

Diese oft von jenen Empirikern vorgebrachte Kritik, die anscheinend unter dem Komplex des Jüngers Thomas leiden und „nur das glauben, was sie sehen“, greift auf die empirische Realität zurück, weil man nur mit ihrer Hilfe sicher sein könne, ob eine Theorie richtig ist oder nicht. Wie wir bereits sahen, ignoriert dieser Standpunkt, dass in der Ökonomie die empirische „Evidenz“ niemals unumstößlich ist, weil sie sich auf historische Phänomene komplexer Natur bezieht, die

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

keine Laborexperimente erlauben, in denen die relevanten Phänomene isoliert und die übrigen Einflussfaktoren konstant gehalten werden können. Das heißt, die ökonomischen Gesetze sind immer *Ceteris paribus* Gesetze, wohingegen in der historischen Realität diese Annahme der Konstanz niemals erfüllt ist. Im Einverständnis mit den *Austrians* ist die Gültigkeitsprüfung der Theorie möglich und zwar durch eine ständige Bereinigung von Fehlern in der logisch-deduktiven Gedankenkette, der Analyse bzw. Überprüfung der verschiedenen Stufen des logisch-deduktiven Entwicklungsprozesses der verschiedenen Theorien sowie dem Gebrauch höchster Vorsicht bei der Anwendung dieser Theorie auf die Wirklichkeit, d.h. bei der Bewertung, ob sich die theoretischen Annahmen im konkreten analysierten historischen Fall erfüllen oder nicht. Weil die Struktur des menschlichen Verstands uniform ist, ist die von den *Austrians* vorgeschlagene Gültigkeitsprüfung ausreichend, um zu einer intersubjektiven Übereinkunft zwischen den verschiedenen Protagonisten in der wissenschaftlichen Arbeit zu gelangen. Jedoch, und trotz der täuschenden äußeren Erscheinung, ist diese Übereinkunft in der Praxis in Bezug auf die empirischen Phänomene viel schwerer zu erreichen, weil diese aufgrund ihres komplexen Charakters bzw. ihrer verschiedenen und sich widersprechenden Interpretationen anfechtbar sind.

G) „Der Vorwurf des Dogmatismus“

Dieser Vorwurf wird dank der Renaissance der Österreichischen Schule und ihrem besseren Verständnis seitens der wirtschaftswissenschaftlichen Profession zunehmend weniger vorgebracht. Jedoch verfielen in der Vergangenheit viele Ökonomen der neoklassischen Schule leicht der Versuchung, das österreichische Paradigma insgesamt zu diskreditieren, es als „dogmatisch“ abzustempeln, ohne weder im Detail seine unterschiedlichen Aspekte studiert, noch sich die Mühe gemacht zu haben, auf die Kritik seitens der *Austrians* zu antworten.

Es war unter anderem Bruce Caldwell, der besonders kritisch mit der unnachgiebigen Haltung einiger Vertreter der neoklassischen Schule war. Sie bestand darin, die Methodologie der Österreichischen Schule zu verachten, ohne sie auch nur betrachtet zu haben, was Caldwell schließlich dazu führte, diese Haltung selbst als dogmatisch, unwissenschaftlich und vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet als nicht gerechtfertigt zu bezeichnen. So fragte sich Caldwell, die Haltung Samuelsons gegenüber den *Austrians* kritisierend: „Was sind die Gründe, die sich hinter dieser fast unwissenschaftlichen Antwort auf die Praxeologie verbergen? Natürlich verbirgt sich dahinter ein praktisch motivierter Argwohn: Das Humankapital der meisten Ökonomen sähe sich drastisch reduziert und veraltet, wenn sich die Praxeologie allgemein in unserer Disziplin durchsetzen würde. Aber der Hauptgrund, warum man die Methodologie von Mises ablehnt, ist weniger pragmatisch. Kurz gesprochen, die Sorge der *Austrians* um die ‘ultimate Foundations’ der Wirtschaftswissenschaften dürften jenen Ökonomen, die diszipliniert ihre Methodologie bei Friedman lernten und deshalb sicher

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

sind, dass die Annahmen unwichtig sind und der Schlüssel in der Vorhersage liege, sinnlos, wenn nicht pervers erscheinen. (...). Unabhängig von den Gründen, war diese Reaktion des vorherrschenden Paradigmas gegenüber der Praxeologie, in ihrer Essenz, unwissenschaftlich.“ (Caldwell, 1994, 118-119).

Die Arroganz und der Dogmatismus wurzelt in Wirklichkeit paradoxerweise in der Art, in der die neoklassischen Ökonomen gewöhnlich präsentieren, was sie als den charakteristischsten Standpunkt der Ökonomie betrachten, wenn sie diesen ausschließlich auf den Prinzipien des Gleichgewichts, der Maximierung und der Konstanz der Präferenzen ausrichten. Auf diese Art maßen sie sich das Monopol im Verständnis „des Ökonomischen“ an, wenden dabei das Gesetz des Schweigens in Bezug auf alternative Sichtweisen, wie das österreichische Paradigma, an, das ihnen das Forschungsfeld mit einem reicheren und realistischeren Ansatz streitig macht. Für eine wünschenswerte zukünftige Entwicklung unserer Disziplin, möchten wir die Hoffnung aussprechen, dass dieser verdeckte Dogmatismus (man erinnere sich z.B. an den Fall von Becker, 1995) definitiv verschwindet.

7.5. Schlussfolgerungen: eine vergleichende Bewertung des österreichischen Paradigmas

Die vergleichende Bewertung der verschiedenen Paradigmen wird von den neoklassischen Ökonomen gewöhnlich, und in Übereinstimmung mit ihrer methodologischen Position, in strikt empirischen und quantitativen Begriffen durchgeführt. Für den „Erfolg“ eines methodologischen Standpunkts betrachten sie beispielsweise die *Anzahl* derjenigen Forscher, die ihm gefolgt sind. Sie beziehen sich oft auch auf die Zahl der konkreten Probleme, die scheinbar in operativen Begriffen durch den Ansatz, um den es sich handelt, „gelöst“ wurden. Jedoch ist das „demokratische“ Argument in Bezug auf die Anzahl der Wissenschaftler, die sich einem bestimmten Paradigma verschrieben haben, wenig überzeugend (Yeager, 1997, 153, 165). Es handelt sich dabei nicht nur darum, dass in der Geschichte des menschlichen Denkens, selbst in den Naturwissenschaften, die Mehrheit der Wissenschaftler sich oft irrte, sondern außerdem stellt sich im Bereich der Wirtschaftswissenschaften ein zusätzliches Problem: die empirische Evidenz ist niemals unumstößlich, weswegen die falschen Lehren nicht unverzüglich identifiziert und abgelehnt werden.

Außerdem, wenn die auf dem Gleichgewicht basierenden theoretischen Analysen eine (scheinbare) empirische Bestätigung finden, obwohl die zugrunde liegende ökonomische Theorie falsch ist, können sie als „gültig“ über sehr lange Zeitperioden hinweg fortbestehen, und selbst wenn sich der mit eingeschlossene theoretische Fehler schließlich manifestiert (wie dies mit operativen Lösungen konkreter historischer Probleme geschehen ist), haben sie an Aktualität eingebüßt, der begangene theoretische Fehler in der Analyse bleibt unentdeckt oder für die Mehrheit größtenteils verborgen.

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Wenn zu dem gesagten noch hinzugefügt wird, dass bis heute (und sicher auch in Zukunft) eine naive aber nicht unbedeutende effektive Nachfrage seitens vieler sozialer Agenten (v.a. Vertreter der öffentlichen Hand, Parteien, Interessensverbände, Bürger etc.) nach konkreten Vorhersagen und „operativen“ empirischen Analysen in Zusammenhang mit verschiedenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen besteht, wird verständlich, dass diese Nachfrage (genau wie die Nachfrage nach Horoskopen und astrologischen Voraussagen) tendenziell auf dem Markt von einem Angebot von „Analysten“ und „Sozialingenieuren“ befriedigt werden wird, die ihren Kunden, in einen Mantel von Achtbarkeit und wissenschaftlicher Legitimität gehüllt, genau das liefern, was sich diese wünschen.

Auch Mises erkannte den Zusammenhang zwischen dem Berufstand des Ökonomen und dem Interventionismus. Er schrieb: „The development of a profession of economists is an offshoot of interventionism. The professional economist is the specialist who is instrumental in designing various measures of government interference with business. He is an expert in the field of economic legislation, which today invariably aims at hindering the operation of the market economy“ (Mises, 1996, 869) Dass das Verhalten von Mitgliedern einer Profession von Spezialisten in Staatseingriffen in letzter Instanz Richter über ein Paradigma sein soll, das, wie das österreichische, methodologisch den von ihnen befürworteten Interventionismus ablehnt, raubt dem „demokratischen“ Argument jede Grundlage. Wenn man außerdem erkennt, dass sich im Bereich der Ökonomie, im Unterschied zu den Ingenieur- und den Naturwissenschaften, eher als kontinuierliche Fortschritte, bedeutende Rückschritte und Fehler verzeichnen, die viel Zeit benötigen, um erkannt und korrigiert zu werden, kann man scheinbar erfolgreiche operative Lösungen nicht als Kriterium für den Erfolg heranziehen, weil das, was in operativen Begriffen heute als „richtig“ erscheint, morgen sich als falsch herausstellt, weil sich das theoretische Fundament dieser operativen Lösung als falsch herausstellt hat.

Gegenüber dem empirischen Kriterium des Erfolgs schlagen wir ein *qualitatives Kriterium* vor. Im Einverständnis mit diesem Kriterium ist ein Paradigma dann erfolgreicher, wenn es eine größere Anzahl für die Entwicklung der Menschheit bedeutender korrekter theoretischer Ansätze hervorgebracht hat. Von dieser Perspektive aus betrachtet ist es offensichtlich, dass der österreichische Ansatz den neoklassischen klar übertrifft. Die Österreichische Schule war fähig, eine Theorie über die Unmöglichkeit des Sozialismus zu entwickeln, die, wäre ihr rechtzeitig mehr Beachtung geschenkt worden, der Menschheit schwerstes Leid hätte ersparen können. Der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus veranschaulichte und manifestierte zudem die Richtigkeit der österreichischen Analyse. Etwas ähnliches geschah mit der Großen Depression von 1929 und auch in anderen Feldern, auf denen die *Austrians* ihre dynamische Analyse der disko-

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

ordinierenden Effekte des staatlichen Interventionismus aufzeigten. So zum Beispiel im monetären Bereich und in der Kreditwirtschaft, den Konjunkturzyklen, der Neuentwicklung der dynamischen Wettbewerbs- und Monopoltheorie, der Theorie des Interventionismus, in der Artikulierung der neuen Kriterien der dynamischen Effizienz, welche die traditionellen Pareto-Kriterien ersetzen, der kritischen Analyse des Begriffs der „sozialen Gerechtigkeit“ und, insgesamt, in dem besseren und bzw. überlegenerem Verständnis des von der unternehmerischen Kraft bewegten Marktes als sozialen Interaktionsprozess. Dies alles sind Beispiele wichtiger qualitativer Erfolge des österreichischen Ansatzes, die im Gegensatz zu den schweren Mängeln und Fehlern (oder gar des Scheiterns) des neoklassischen Ansatzes stehen; in diesem Zusammenhang ragt die von ihm zugegebene Unfähigkeit hervor, die theoretische Unmöglichkeit und die schädlichen Folgen des sozialistischen Wirtschaftssystem rechtzeitig anzuerkennen und vorherzusagen. Sherwin Rosen, ein Neoklassiker der Chicago School meinte dazu: „The collapse of the central planning system in the past decade has come to us as a surprise to most of us“ (Rosen, 1997, 139-152). Ein anderer, „überraschter“ Ökonom war Ronald H. Coase, der meinte: „nothing I'd read or known suggested that the collapse was going to occur“ (Coase, 1997, 45).

Es gibt sogar einige neoklassische Ökonomen wie Mark Blaug, die sehr mutig waren und schließlich ihre Lossagung vom allgemeinen Gleichgewichts-Modelle und dem statischen neoklassisch-walrasianischen Paradigma erklärten; er schlussfolgerte: „I have come slowly and extremely reluctantly to view that they [die Österreichische Schule, Anm. d. Übers.] are right and that we have all been wrong“ (Blaug und De Marchi, 1991, 508). Vor kurzem hat sich Blaug erneut auf das neoklassische Paradigma im Zusammenhang mit seiner Anwendung in der Rechtfertigung des sozialistischen Systems als etwas „so administratively naive as to be positively laughable“ bezogen. Er fuhr fort: „Only those drunk on perfectly static equilibrium theory could have swallowed such nonsense. I was one of those who swallowed it as a student in the 1950s and I can only marvel now at my own dim-wittedness“ (Blaug, 1993, 1571).

Es zeigt sich die Notwendigkeit für unsere Wissenschaft, den von der Österreichischen Schule vorgeschlagenen subjektivistischen Ansatz weiter zu verfolgen und zu vertiefen, sofern man den Wunsch hat, über die Gewohnheit zu obsiegen, welche die beständige gesellschaftliche Nachfrage genauer Vorhersagen, Rezepte staatlicher Eingriffe und empirischer Studien bedeuten die, verborgen in einem empirischen Umfeld, in dem es sehr schwer ist, unbestreitbare Beweise bezüglich der vorgelegten Schlüsse zu erhalten und trotz ihrer, vom theoretischen Standpunkt aus betrachtet, Mängel, Akzeptanz finden. Solange die Menschen Lehren anhängen, die sie dem konkreten Umstand entsprechend zufrieden stellen, und diese gegenüber einer theoretisch richtigen Doktrin vorziehen, und solange der traditionelle Hochmut oder die fatale rationalistische Arroganz des Menschen weiter besteht, die ihn annehmen lässt, er verfüge in jedem histo-

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

rischen Moment über sehr viel mehr Informationen als er in Wirklichkeit überhaupt haben kann (Hayek, 1996b), wird der Methodenstreit der Österreichischen Schule weitergehen. Angesichts dieser gefährlichen Tendenzen menschlichen Denkens, die dazu tendieren, in der einen oder anderen Form neuen Auftrieb zu erhalten, verfügen wir über eine sehr viel realere, reichere und humanere Methodologie die bis dato von den Theoretikern der Österreichischen Schule entwickelt wurde und von der zu hoffen ist, dass sie zunehmend wichtiger wird für die Zukunft der Ökonomie.